Ph. U.
449

Ph. U 449

Philos. Noviss. 2382.

R

Kritische Untersuchungen über kritische Philosophie

von

Andreas Schönberger.

Heidelberg 1795
auf Kosten des Verfassers.

In Commission
bey Schwan und Götz in Mannheim.

Er kam in sein Eigenthum, und die Seinen nahmen Ihn nicht auf; — Denjenigen aber, welche Ihn aufnahmen, hat er Kraft gegeben, Kinder des Lichtes zu werden. — —

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Dem

Herrn Kant

als Urheber der kritischen Philosophie.

Den

Herrn Reinhold und Fichte

als würdigsten Ausarbeitern der kritischen Philosophie.

Dem

Herrn Reuß

als dem Manne, der das Verdienst hat, die kritische Philosophie in unsern Gegenden verbreitet zu haben.

Allen

übrigen Kennern und Gönnern der kritischen Philosophie

gewidmet

vom

Verfasser.

Versuch
einer einzig möglichen
Darstellung
unsers
höchst reinphilosophischen
Wissens.

---

demnebst
kritische Untersuchungen und Bemerkungen
über und gegen
einige Hauptresultate
des
Kantischen Sistems.

Erster Theil.

In

die kritische Philosophie

Einleitung.

worin hauptsächlich die Nothwendigkeit der kritischen Philosophie, als Wissenschaft, und derselben eines jeden studirenden möglichst kurz dargethan wird.

Um einmal die alle Philosophie verdunkelnde und dieselbe unmöglich machende

vermeinte Erkenntniß der Dinge an sich

in Abgrund verdrängen zu können, — die uns immer das wahre Licht der philosophischen Sonne, durch ihre den wisbegierigen reitzende, aber demselben unmöglich Wort halten könnende *)

*) Wer sich vielleicht hier, über meine in der deutschen Sprache bisher ungewöhnlichen Zwischenwörter aufhalten sollte, den bitte ich im zweiten Theile die vorletzte Anmerkung nachzulesen.

Versprechungen fälschlich raubte, — die das sehbegierige philosophische Aug, durch mehrere Jahrhunderte, mittelst ihrem dunkeln Rauchwerke, von den so günstigen Lichtstrahlen, welche stets im wissenschaftlichen Schauplatze versammelt sind, der Menschheit zum Unglücke nothwendig abhielt, — die uns immer tiefer in die äußersten Finsterniße, unter dem verbürglichen Vorgeben, als wollte sie uns den sichersten Weg zur Hellung führen, durch ihr trüglich anlockendes, geheimnißvolles und schmeichelhaftes allem philosophischen Wissen zum Grunde liegen scheinendes Urprinzip, hinein zauberte: — So müßen wir diesem zufolge, einen solchem gerade entgegen gesetzten Weg einzuschlagen suchen, und anstatt unsere Philosophie *) an den Dingen an sich zu suchen, von unserem vorstellenden Ich ausgehen, dieselbe daraus zu entwickeln bemühet sein, dabei aber gar nicht darauf sehen, welche Resultate, durch solche heraus kommen werden (denn dieses muß gleichviel sein, wenn es nur Wahrheit ist) d. h. dabei dieselbe nach keinen gewissen schmeichelhaften Resultaten einrichten; — sondern entweder noch gar nicht,

*) Wird aber alsdann das Wort Philosophie wohl noch für eine auf diese Art zustande gebrachte Wissenschaft passen?

nicht, oder auch Rücksicht auf gewiße heraus kommen werdende Resultate so nehmen, daß durch obiges Verfahren vorher die Möglichkeit derselben untersucht, und diese zur Bestimmung der Wirklichkeit solcher angenommen wird, wobei sich daher die Philosophie nicht nach den Resultaten, sondern die Resultate nach der Philosophie richten müßen. Ein solches unpartheiisches Verfahren bei Untersuchung der Erkenntniße wollen wir ein kritisches nennen. Ist es also wohl möglich, ohne ein streng kritisches (sondern sich z. B. vorher gewisse Interessanten Fragen vorlegen, und damit die Antworten, nach seiner Meinung, gut und fest ausfallen, sich in keine Gegengründe einlassen u. d. g.) Unternehmen eine Wissenschaft, welche bloße Wahrheiten enthalten, — ja die Grundlage von allen andern sein soll, zustande zu bringen? — Wird man also wohl mit mir einig sein, über die Nothwendigkeit der kritischen Philosophie als Wissenschaft?

Und ferner, um uns einmal mit den wesentlichsten Zwecken unsers itzigen Daseins, und zukünftigen Fortdauer, und den Mitteln dieselben zu erreichen, nämlich mit den letzten und tiefsten Gründen unserer Rechten, Gesetzen und Pflich-

ten bekannt zu machen, und da die Gründe für solche nur im Vorstellungsvermögen ihren unmittelbaren Wohnsitz haben: so müssen wir um diese über alle andern Zwecke erhabene Zwecke zu erreichen, den wahren Gesichts-Punkt zu treffen, unser itzt philosophisches Studium, durch kritisches Verfahren, mit der Bekanntmachung unseres Vorstellungsvermögens eröffnen.

Bietet also auf
Ihr alle Arten von Zöglingen zu zukünftigen Staats-Mitglieder.

bietet auf
Ihr alle Arten des Staats wirkliche Mitglieder, als Geschäftesmänner des wissenschaftlichen Arbeitsfeldes.

bietet auf
Bitte ich euch! Ihr alle mit Vernunft begabten Mitglieder des moralischen Staats!

Alle euren Lebensgeister der Wahrheits-Freunde, und weiset diese an, zu dem Geschäfte der Bekanntmachung unsers Vorstellungsvermögens, zu einem Geschäfte, welches das einzig mögliche ist, um wissenschaftliche Wahrheit zu erforschen, um seine Rechten, Gesetze und Pflichten in der, dem Vermögen nach, so edlen Gesellschaft der Zwecken-Welt kennen zu lernen.

Denn

Denn wie können wir jene befolgen, frage ich euch alle? wenn wir sie nicht wissen! — haben wir sie aber kennen gelernt, haben wir ferner noch den guten Willen sie zu befolgen und endlich befolgten wir sie wirklich, o welche glückselige Gesellschaft würde dieses sein, und wie würde sich jedes Mitglied über sein Dasein freuen! — gewiß! alle Geschöpfe würden diesen Staat verehren. — — —

Also nur, indem wir von dem vorstellenden Ich ausgehen, das Vermögen vorzustellen in demselben untersuchen, d. i. unser Vorstellungsvermögen entwickeln — nur sage ich! durch genaue Kenntniß unsers Vorstellungsvermögens sind wir im Stande eine Philosophie (die ich deswegen **Vorstellungs-Weisheit** zu übersetzen mich berechtigt erachte) zu Stande bringen, — eine **Philosophie**, in **welcher**, und durch **welche** — nur allein Wissenschaft als **Wissenschaft** möglich ist, die daher allem andern **Wissen** als solchem vorhergehen muß: Denn wie will man

1) **Etwas wirklich Wissen**, als **wissenschaftlich Wissen**, ehe man das Vermögen zu allem wissenschaftlichen **Wissen** seiner Natur

nach kennt? — indem doch die wissenschaftliche Kenntniß von der Möglichkeit der wissenschaftlichen Kenntniß von der Wirklichkeit, wie jede Möglichkeit selbst ihrer daraus entstehenden Wirklichkeit vorher gehen muß. Und was kann

2) leichter sein, als sich mit dem Vermögen vorzustellen bekannt zu machen? Da doch dieses selbst in unserer vorstellenden Natur vorhanden, mithin nichts von uns verschiedenes sein, d. i. auch uns in so fern nichts fremdartiges enthalten kann: mit welchem wir ja durch die Kraft täglich beschäftigt sind.

Und endlich, was für ein wissenschaftliches Verfahren könnte

3) folgerichtiger sein, als dieses: von der Möglichkeit vorzustellen anzufangen, und nach völliger Entwicklung derselben die daraus zu entstehende oder entstandene Wirklichkeit durch jene zu bestimmen? — Da sich doch zwar nur von der Wirklichkeit auf Möglichkeit zurücke gehen, von jener auf diese schließen; aber die Grenzen der letzten nicht durch jene bestimmen; und da sich hingegen umgekehrt durch die Möglichkeit die Gren-

Grenzen der Wirklichkeit bestimmen; obschon sich nicht von jener auf diese schließen läßt.

Aus allem obigen gefolgert, kann man daher mit aller Bescheidenheit sagen: es ist also alle Hoffnung verloren, hinführo bei der wissenschaftlichen Gemeinde ein nützliches Staats-Mitglied zu sein, ohne die Natur seines Vorstellungsvermögens zu können: welches manchem im 2ten Theile, wo nicht im ersten, noch begreiflicher werden mögte;

Sollte aber Jemand glauben, schon zum voraus vom Gegentheile ganz überzeugt zu sein, o so will ich Ihn nicht dahin verweisen: (dabei habe ich meine guten Gründe) mir seine Befugniß zu diesem seinem Glauben zu beweisen; (obschon ich das mit Recht könnte) sondern ich will bei Ihm meine obige Behauptung einsweilen bei Seite setzen, und Ihn nur bitten, sich nach dieser meiner folgenden Anleitung, oder auch einer andern mit der Vorstellungsweisheit und dem Vorstellungsvermögen überhaupt bekannt zu machen: Da aber dieses den Begriff von Vorstellung voraussetzt, und diese nur im Bewußtsein vorkömmt: so sage ich im

Versuche einer einzig möglichen Darstellung

eines, durch kritisches Verfahren hervorgebrachten höchst reinphilosophischen Wissens, d. i. einer Theorie der Vorstellungs-Weisheit und des Vorstellungs-Vermögens überhaupt.

§. 1.

Ich bin mir Etwas Bewußt. *)

Dasjenige Etwas aber, welches ich mir unmittelbar Bewußt bin, ob es auch diesem zufolge gleich

*) Dieser Satz führt folgende 5 Eigenschaften ganz analitisch nothwendig mit sich, und muß solche mit sich führen, wenn er dieser Satz sein soll:

1) Die Nothwendigkeit seines eigenen Daseins, und dadurch;
2) Das nothwendige Dasein des Ichs und Etwas Bewußt;
3) in wie fern er da ist, die nothwendige Verknüpfung zwischen Ich und Etwas bewußt;
4) Den Karakter eines Grundsatzes;

gleich in meinem Bewußtsein unmittelbar vorkömmt, kann eben deswegen nicht selbsten mein

Be-

5) Den Karakter des höchsten Grundsatzes aller Grundsätze, also des höchsten aller Philosophie. Da aber dieser Satz diese 5 Eigenschaften selbst analitisch nothwendig mit sich führt: so bedürfen sie keines Beweises, und können auch nicht bewiesen — aber doch durch Zergliederung desselben Satzes in ihm selbsten eben deswegen auch analitisch gefunden werden. Nun findet man

1) Daß er die Nothwendigkeit seines eigenen Daseins deswegen analitisch mit sich führt: weil sein Dasein so wenig ein kein Dasein, als ein Dasein eines Dinges überhaupt ein kein Dasein eben desselben Dinges sein kann: nämlich so wenig man an dem letzten zweifeln kann so gewiß ist obiger Satz, — und welche Gewißheit er mithin durch sich selbsten beweist. Man merke aber wohl

a) ich sage nicht, daß dieser Satz nothwendig da wäre; sondern ich sage, daß er nothwendig da ist, weilen er da ist.

b) Ich sage hier noch nicht, daß derselbe in Ansehung seiner Verknüpfung; sondern daß er nur überhaupt als ein Etwas nothwendig da ist; hingegen

Bewußtsein, auch nicht mein Ich, als mein Ich, — bei eben diesem Bewußtsein des nämlichen

2) findet man in ihm, daß, weilen er als ein Etwas nothwendig da ist, auch seine Bestandtheile Ich und Etwas Bewußt eben so unbedingt absolut nothwendig als er selbst da sein müßen, und endlich daß auch nur diese Bestandtheile durch ihn absolut nothwendig da sind: Denn

a) kann und soll er ja nichts anders ausdrücken, und er drückt wirklich nichts anders aus, als eine von dem Ich geschehene Handlung des Bewußtseins; so wenig aber eine von dem Ich geschehene Handlung, als von demselben ungeschehen gemacht werden kann, so nothwendig sind gerade diese Bestandtheile: Ich und Etwas Bewußt durch ihn da;

b) so wenig dieser Satz dieser Satz bleiben würde, wenn er andere Bestandtheile bekäme, so nothwendig sind nur diese Bestandtheile durch ihn da.

3) Diese Bestandtheile sind aber, durch das Dasein dieses Satzes so nothwendig miteinander verknüpft, d. i. dieser Satz führt als dieser Satz diejenige absolute Verknüpfung zwischen Ich und Etwas Bewußt so unbedingt analitisch nothwendig mit sich, daß sich das Gegentheil, dieser Satz verneinend ausgedruckt, gar nicht denken läßt: denn wenn ich auch sagte: ich bin mir

lichen Etwas, muß also ein von diesen beiden wesentlich unterschiedenes Etwas sein.

Diese

nichts bewußt: so beweiste ich ja eben dadurch, daß ich mir Etwas Bewußt bin; und läge mithin darinn nicht ein öffentlicher Widerspruch? *)

4) Da aber dieser Satz seine Nothwendigkeit der Verknüpfung zwischen Subjekt und Prädikat durch sich selbst, also durch seine eigenen Gründe analatisch mit sich führt, dieselbe durch sich selbst beweist: Daher ein solcher Satz ist, welcher nicht durch einen andern bestimmt; sondern durch den selbsten wiederum andere Sätze (der ganzen Vorstellungsweisheit überhaupt, und dadurch aller Arten der Vorstellungweisheit) bestimmt werden, und da wir einen solchen Satz, welcher nicht nur die Gründe für seine eigene Gewißheit, sondern auch für andere Sätze in sich enthält, und hiedurch sich andere Sätze

*) Wer mir hier einwenden wollte: „dieser Satz „muß also doch unter dem Satze des Wider„spruchs stehen: weil seine formale Wahrheit „nur nach demselben geprüft werden kann." — Der wird sich mit genauer Hinsicht auf andere Wissenschaften gefälligst erinnern können, daß bei jeder solcher der höchste Grundsatz keinem niederen sowohl Grund = als abgeleiteten Satze, in eben derselben Wissenschaft entgegen sein darf, ohne diese Wissenschaft selbst in Widersprüche zu setzen, wobei es eben keine Wissenschaft wäre; — und im allgemeinen davon zu reden: wäre der höchste Grundsatz nicht jedem niedern Satze gemäß: so könnte ja derjenige niedere, dem er nicht gemäß wäre, nicht aus demselben höchsten gefolgert sein.

Diese Unterschiedenheit des Etwas von meinem Bewußtsein, in welchem, und meinem Ich

in ihm begründen — einen Grundsatz nennen: so ist dieser Satz: Ich bin mir etwas Bewußt: ein Grundsatz.

5) Es ist aber ein solcher Grundsatz, welcher die Handlung des Bewußtseins ausdrückt, unter welchem das Ich, die Vorstellung, und der Gegenstand steht, (wie man oben bei Verfolgung seiner Eigenschaften findet) sich in ihm begründen, und aus welchen letzten Stücken die ganze Vorstellungsweisheit und dadurch alles menschliche wissenschaftliche Wissen hergeleitet, und durch Ihn bestimmt wird. Da es aber nur einen solchen Satz geben kann: so ist dieser Satz allein der höchste alles wissenschaftlichen Wissens, der höchste Grundsatz der ganzen Vorstellungs weisheit.

Anmerckung.

Sollte mir es mit diesem Satze gelungen sein (denn so gewiß ich auch davon überzeugt bin: so wollte ich es doch nicht mehr als gelungen sein genennt wissen: da doch andere und zwar bekanntlich große Geister Kartes, Kant, Reinhold und ohnlängst Fichte ein jeder auch überzeugt zu sein glaubten, den höchsten Grundsatz aller Philosophie entdekkt zu haben) so könnte man ihn mit Recht den Urstoff aller Wahrheitskwelle nennen.

Ich, wenn es Etwas ist, kann indessen nur darinn bestehen: daß sich das Etwas in meinem Bewußtsein auch noch auf ein anderes außer meinem Bewußtsein, und von meinem Ich als einem solchen wenigstens unterschiedenes, befindliches und denselben beiden entgegen stehendes Etwas bezieht: — folglich kann dieses in meinem Bewußtsein befindliche (aber von demselben und meinem Ich wesentlich unterschiedene, und hiedurch auf ein anders außer meinem Bewußtsein, und von meinem Ich ebenfalls wenigstens unterschiedenes befindliches Etwas, welches denselben als ein solches entgegen steht, bezug hat) Etwas ein solches auf keine andere Art sein, als daß es ein von meinem Bewußtsein und meinem Ich wenigstens unterschiedenes, und denselben, als solchen, entgegen stehendes Etwas in meinem Bewußtsein vergegenwärtigt, mithin die Stelle desselben im Bewußtsein vertritt, dasselbe in letzterem dem Ich vorstellt. Dieses Etwas im Bewußtsein ist also die Vorstellung des andern Etwas außer dem Bewußtsein, welches daher nur im letztern dem Ich vergegenwärtigt wird; auf welche Art auch das durch die Vorstellung dem Ich im Bewußtsein vergegenwärtigte, ein Vorgestelltes, und das Ich, welches sich das vorgestellte

durch die Vorstellung selbst vorstellt, das Vorstellende heißen soll.

Da aber das vorgestellte meinem die Vorstellung im Bewußtsein besitzenden Ich, als jenes entgegen steht; so wollen wir dasselbe immer mit dem Worte Gegenstand des Ichs, und um kurz zu sein, mit dem Worte Gegenstand bezeichnen; so wie wir auch unter dem Worte Vorstellung — immer Vorstellung des Gegenstandes verstehen wollen.

§ 2

Bei einem jeden Bewußtsein wird also erfodert, daß

1) ein Ich da ist, welches sich bewußt ist.

2) Die Vorstellung, welcher sich das Ich unmittelbar bewußt ist.

3) Der Gegenstand, dessen sich das Ich mittelst der Vorstellung bewußt ist. Und diese drei Stükke sind diejenigen, welche zu jedes Bewußtsein Wesen gehören, welche zu jedem Bewußtsein als äußere Bedingnisse (denn die inneren Merkmale, nämlich die natürlichen Bestandtheile des Bewußtseins lassen sich, da das Bewußtsein das höchste Eigenthum des Ichs ist, ganz natürlich nicht angeben) so nothwendig erfodert werden,

daß,

daß, wenn eines von diesen fehlte, das ganze Bewußtsein ähnlich einem Dreiekke, dessen die dritte Seite mangelte, verschwinden würde.

Folge 1.

Zu jedem Bewußtsein wird also ein Ich erfodert, und wo kein Ich ist, kann auch kein Bewußtsein statt finden.

Folge 2.

Es kann auch kein Bewußtsein ohne Vorstellung, und aus dem nämlichen Grunde

Folge 3:

Kein Bewußtsein ohne Gegenstand bestehen, und sollte auch letzterer nur ein Werk der Einbildung sein, wobei man die Vorstellung eines solchen letzten Gegenstandes mit Recht eine leere Vorstellung heißen könnte: weil derselbe Gegenstand, welchen sie dem Ich vergegenwärtigt, nichts außer der Einbildung wirkliches ist.

Folge 4.

Bey jedem Bewußtsein kommen daher vier Stükke zum Vorschein.

1) ein Ich

2) ein Gegenstand

3) die Vorstellung

4) das Bewußtsein selbsten

Folge 5.

So gewiß nun das Dasein meines Bewußtseins ist, eben so gewiß ist auch das Dasein

1) des Ichs

2) des Gegenstandes

3) der Vorstellung

Folge 6.

Was daher nicht vorgestellt werden kann, dessen kann man sich auch nicht bewußt werden.

Man sieht daher in·

§. 3.

Daß das Bewußtsein *) durch seine äußeren Merkmale, Bedingniße ausgedrukkt, weil sich doch keine inneren; angeben lasseu, dasjenige ist, welches

A) in Ansehung seiner ihm zukommenden Merkmale

1) dem Ich angehört;

2) worin die Vorstellung ihren unmittelbaren Wohn·

*) Das Bewußtsein besteht daher nicht selbst wie Reinhold will, in dem Beziehen der Vorstellung auf Ich und Gegenstand; sondern dieses Beziehen geschiebt im Bewußtsein. Doch vieleicht wollte dieser Tiefdenker auch das damit sagen.

Wohnsitz *) hat, sich in demselben auf Ich und Gegenstand bezieht, — und von beiden unterscheidet;

3) in welchem der Gegenstand durch die Vorstellung dem Ich vergegenwärtigt wird.

B) in Hinsehung seiner Unterscheidungs-Merkmale

sich unterscheidet

a) von allen drei Stükken im allgemeinen, wie ein jedes Ding von seinen äußeren Bedingnißen;

b) von jedem Stükke ins besondere;

1) von dem Ich

Dadurch: daß jenes das Bewußtsein, diesem; aber nicht umgekehrt: dieses jenem angehört;

2) von der Vorstellung

Hiedurch: daß diese in jenem; nicht aber umgekehrt: jenes in dieser seinen unmittelbaren Wohnsitz hat.

3) Von dem Gegenstande

Durch dieses: daß dieser mittelst der Vorstellung in jenem; aber nicht umgekehrt:

 jenes

*) Man hüte sich nur, daß man sich unter Bewußtsein kein behältniß denkt: denn es ist hier von keinem Raume die Rede

jenes mittelst eben dieser Vorstellung in diesem dem Ich vergegenwärtigt wird.

Folge

das Bewußtsein

Geht also seiner Natur nach der Vorstellung, dem Ich und dem Gegenstande vorher: denn das Bewußtsein muß vorher da sein, ehe jene drei Stükke in ihm vorkommen können: daher können auch, wie man sieht in

§. 4.

Die ursprünglichen Merkmale der drei äußeren Bedingungen, des Bewußtseins nur aus diesem hergeleitet werden: und sie sind auf diese Art, auch einem jeden, in folgender Uebersicht beygelegt: unter

§. 5.

Die Vorstellung

ist dasjenige, welches sich unmittelbar im Bewußtsein befindet, und sich als ein die Stelle des Gegenstandes vertrettendes

A) von dem Ich

1) durch ein inneres Merkmal dadurch unterscheidet: Daß sich jene, die Vorstellung, dem-

demnebst sie sich auf das Ich, auch noch auf den Gegenstand bezieht.

2) Durch ein äußeres Merkmal

a) hiedurch: daß die Vorstellung von dem Ich; nicht aber umgekehrt: das Ich von der Vorstellung erzeugt wird.

b) Daß diese unmittelbar; jenes aber, das Ich, nur mittelbar im Bewußtsein vorkömmt.

B) Von dem Gegenstande

1) durch ein inneres Merkmal dadurch unterscheidet: Daß sich die Vorstellung auch noch auf das Ich bezieht.

2) Durch ein äußeres

a) hiedurch: daß jene den Gegenstand aber nicht umgekehrt: dieser jene dem Ich im Bewußtsein vergegenwärtigt;

b) daß also jene unmittelbar, dieser aber nur mittelbar im Bewußtsein vorkömmt.

Folge 1.

Da

1) Die Vorstellung nur im Bewußtsein ihren unmittelbaren Wohnsitz hat, nur im Bewußtsein sich auf Gegenstand und Ich bezieht: so gibt es keine Vorstellung ohne Bewußtsein: und da zu jeder Vorstellung

ein Etwas, welches vorgestellt wird, und ein Ich, welches vorstellt, erfodert wird: so gibt es auch keine Vorstellung ohne Gegenstand und Ich, und es wird daher zu jeder Vorstellung, Bewußtsein, Gegenstand und Ich erfordert: Dieses um so mehr

2) wenn es Vorstellungen ohne (Bewußtsein, Gegenstand und Ich gäbe), es Vorstellungen geben müßte (da sich die Vorstellung nur im Bewußtsein auf Gegenstand und Ich beziehen kann) die sich nicht auf Ich und Gegenstand bezögen, und eben diesem zufolge keine Vorstellungen wären.

Folge. 2.

Da Vorstellung unmittelbar; Ich und Gegenstand aber nur mittelbar, mittelst jener, der Vorstellung im Bewußtsein vorkommen: so geht jene ihrer Natur nach — dem Ich als vorstellendem, dem Gegenstand als vorgestelltem im Bewußtsein vorher, und in dieser Eigenschaft wollen wir sie auch bloße Vorstellung nennen. Und da kein Bewußtsein ohne Vorstellung bestehen, nämlich da das Ich kein Bewußtsein haben kann, wenn nicht vorher Etwas da ist, dessen sich das Ich unmittelbar Bewußt ist: so geht auch die Vorstellung ihrer Natur nach dem

Bewußtsein: folglich allen drei übrigen Stücken vorher.

Folge. 3.

Die Vorstellung ist also ihrer Natur nach zuerst da, und dann das Bewußtsein das vorstellende und vorgestellte zugleich.

§. 6.

II. Das Ich

ist dasjenige, welches mittelbar, nämlich mittelst der Vorstellung, als das vorstellende im Bewußtsein vorkömmt, und sich

A) von der Vorstellung

zwar äußerlich (da man von dem Ich keine innere, d. i. unmittelbare; sondern nur mittelbare, d. i. solche Merkmale angeben kann, wodurch es im Bewußtsein mittelst der Vorstellung vorkömmt.)

a) eben dadurch unterscheidet: daß jene unmittelbar; dieses aber (das Ich) nur mittelst jener im Bewußtsein vorkömmt.

b) Hiedurch: daß die Vorstellung von dem Ich erzeugt worden ist, dem Ich angehört; aber nicht umgekehrt.

B) Von dem Gegenstande

hiedurch unterscheidet, indem jenes das die

Vor-

Vorstellung Erzeugende, also das vorstellende des Gegenstandes mittelst der Vorstellung selbst ist; mitlerweile der Gegenstand nur das die Vorstellung veranlassende, das von dem Ich, mittelst eben dieser Vorstellung, vorgestellte sein kann; — und auf welches Ich sich die Vorstellung in so fern bezieht, in wie fern sie sich von dem Gegenstande unterscheidet. Und in diesen oben angegebenen Eigenschaften, aber auch nur in diesen, ist es das eigentlich vorstellende Ich.

Folge 1.

Es kann also kein vorstellendes Ich ohne Vorstellung bestehen, und da keine Vorstellung ohne Bewußtsein, und ohne vorgestelltem wirklich sein kann: so muß, wo ein vorstellendes Ich ist, auch Vorstellung, Bewußtsein und vorgestelltes sein.

Folge.

Da aber dem vorstellenden Ich als einem solchen, schon ein Ich, welches letztere wir in sofern ein bloßes Ich nennen wollen, zum Grunde liegen, also seiner Natur nach vorhergehen muß (welches wir in diesem Betrachte das Ich *à priori* zu nennen gezwungen sind) das sich nämlich

vor-

vorstellen und Bewußt werden kann: so geht eben dieses bloße Ich (dieses kann auch Ich an sich heißen) in dieser Eigenschaft auch aller Vorstellung, allem Bewußtsein und allem vorgestellten wenigstens seiner Natur nach vorher; und es muß vorher ein solches sein, um nur ein vorstellendes Ich (das auch in so fern das Ich *à posteriori* heißen kann: werden zu können. —

Folge 3.

Das bloße Ich, das Ich an sich ist also ein negativ vorstellendes Ich, auf diese Art aber das positiv vorstellende Ich durch sein Bewußtsein auch das wissende Ich heisen kann; — und da ferner jenes negativ vorstellende Ich wenigstens seiner Natur nach dem positiv vorstellenden dem wissenden Ich vorher gehen muß, und, so bald das wissende Ich da ist, von diesem verdrängt wird: so kömt das Ich an sich niemal im Bewußtsein des wissenden Ichs vor, und in wie fern das wissende Ich alles nur durchs Bewußtsein weiß: so weiß das wissende Ich von dem Ich an sich selbst unmittelbar nichts positives.

Folge 4.

Das Ich an sich ist also selbst dem wissenden

den Ich nur ein negativ bekanntes Ich, oder ein positiv unbekanntes Ich = x.

Folge 5.

Da das Dasein des wissenden Ichs eben so gewiß ist, als das Dasein des Bewußtsein selbsten: und da ferner das Ich an sich von dem wissenden Ich nothwendig vorausgesetzt wird. — so ist auch das Dasein des Ichs an sich eben so gewiß, als das Dasein des Bewußtseins überhaupt.

§. 7.

III. Der Gegenstand.

Ist dasjenige, welches mittelst der Vorstellung, als das Vorgestellte im Bewußtsein vorkömt, und sich

A) von der Vorstellung

Zwar äußerlich (denn da er, als ein solcher, nur mittelbar im Bewußtsein vorkömt: so lassen sich auch nur solche und keine inneren den Gegenstand dadurch von der Vorstellung unterscheidende Merkmale angeben) eben

a) dadurch unterscheidet, daß die Vorstellung unmittelbar; dieser aber nur durch jene mittelbar im Bewußtsein vorkömt;

b) hiedurch

b) hiedurch, daß die Vorstellung den Gegenstand dem Ich in dessen letztern Bewußtsein vergegenwärtigt; aber nicht umgekehrt: der Gegenstand die Vorstellung

B) Von dem Ich

hiedurch unterscheidet, daß er im Bewußtsein von dem Ich durch die Vorstellung vorgestellt; aber nicht umgekehrt das Ich, in eben demselben Bewußtsein, durch eben diese Vorstellung, von dem Gegenstande vorgestellt wird.

Folge 1.

Es kann also kein vorgestelltes, kein Gegenstand ohne Vorstellung ein solcher sein: — und da zu jeder Vorstellung ein Bewußtsein, und ein Vorstellendes Ich gehört: so sind zu jedem Gegenstande als einem solchen, Vorstellung Bewußtsein, und ein vorstellendes Ich, welches letzte beide ihm vorhergehende im Besitze hat, unentbehrlich.

Folge 2.

Da aber einem vorgestellten Etwas, einem Gegenstande — schon ein bloßes Etwas zum Grunde liegen, vorher gehen muß, um als letztes ein vorgestelltes Etwas ein Gegenstand werden zu können (welches bloße Etwas wir

da-

daher das Etwas *à priori*, ein bloßes Ding, ein Ding an sich: — und folglich das vorgestellte Etwas ein Etwas *à posteriori* nennen wollen) und da zu jedem vorgestellten eine Vorstellung, Bewußtsein und Ich erfodert wird: so geht das Ding an sich das Etwas *à priori* auch der Vorstellung, dem Bewußtsein und dem Ich wenigstens seiner Natur nach vorher.

Folge 3.

Man findet aus allem vorhergehenden, daß das Ich an sich, und das Ding an sich den bei dem Bewußtsein zum vorscheine kommenden 4 Stücken vorher gehen müssen.

Folge 4.

Das außer dem Bewußtsein befindliche und von dem vorstellenden Ich wenigstens unterschiedene Etwas ist also in sofern ein vorgestelltes, ein Gegenstand, in wie fern eine Vorstellung auf Ihn bezogen, er ist in so fern ein verneinend vorgestelltes, ein Ding an sich, in wie fern die Vorstellung von ihm unterschieden wird. In wie fern also das letzte allem Vorstellen vorhergehen muß, Ding an sich ist, in so fern ist es ein nicht wißbares Ding, ein unbekanntes Etwas = x.

Fol-

Folge 5.

Da das Dasein des vorgestellten eben so gewiß ist, als das Dasein des Bewußtseins überhaupt: und da das Ding an sich von dem vorgestellten nothwendig vorausgesetzt wird: so ist das Dasein des Dinges an sich eben so gewiß, als das Dasein des Bewußtseins überhaupt.

Folge 6.

Es würde also ohne Dinge an sich keine Vorstellungen geben, da diese nur um jener wegen da sind: mithin hängt das Dasein einer Vorstellung überhaupt von dem Dasein des Dinges an sich ab; und wenn kein Ding an sich da wäre, so besäßen wir auch keine Vorstellungen.

Anmerkung

Unser Ich kann zwar selbsten wieder, als Ich, d. i. als ein vorstellendes Gegenstand von sich selbsten werden, d. h. dieses Ich kann sich bei einer Vorstellung in der einen Rücksicht als das vorher*) schon

*) Denn zugleich kann es so wenig ein als Vorstellend Vorgestelltes, und ein sich als Vorstellend Vorgestelltes Vorstellendes sein, so unmöglich es ist, daß sich ein Aug selbsten sehen, und eine Uhre sich selbsten machen kann.

schon Vorstellend gewesene Vorgestellte; und in der andern, als das, das vorher schon Vorstellend gewesene, Vorgestellte Vorstellende verhalten: — wobei das Bewußtsein sehr gut Selbstbewußtsein, die Vorstellung Selbstvorstellung; und das Ich als Vorgestelltes Selbstgegenstand heißen kann.

Da sich aber das Ich, wenn es Gegenstand von sich selbsten wird, nur als ein vorstellend gewesenes Selbstgegenstand werden kann: so müßen doch Dinge an sich da sein, welche von dem Selbstgegenstande nicht nur unter-; sondern auch verschieden *) sind, an welchen sich das Ich an sich, das möglich vorstellende Ich, als ein wirklich vorstellendes Ich beweißen, und wodurch dieses Ich sich hernach erst ein vorstellend gewesenes, ein Selbstgegenstand werden konnte: — und folglich gibt es Dinge an sich, welche so nothwendig von dem Ich an sich verschieden sind, so gewiß es ist, daß wir Bewußtsein haben. Und hiedurch erhält der materiale Idee-

*) Ohngeachtet die Verwechslung der zwei Wörter Unterschied und Verschied (da das erste nur andere Merkmale; das zweite aber andere Oerter im Raume ausdrückt) so auffallend ist, wird sie doch ja bei den bästen Schriftstellern so oft gefunden.

Idealismus den härtsten Stoß; dieses ist aber auch nur der einsig mögliche Grund denselben zu widerlegen.

Folge 7.

Der Gegenstand als Gegenstand, ist daher nur von dem vorstellenden Ich zu solchem gemacht worden, und kann nicht für sich selbsten ein solcher sein:

1) in wie fern die ganze Vorstellung, durch das, wodurch sie sich selbst schon auf den Gegenstand bezieht, auf den Gegenstand bezogen wurde.

2) weil ja eben dadurch, ein vorstellendes Ich da sein muß, dem das Ding an sich durch die Uebertragung der Vorstellung entgegen stehen kann.

Folge 8.

Alles was daher Gegenstand des wissenden Ichs ist, muß vom letzten zu solchem gemacht worden sein: es kann daher nur so viele Arten und einselne Gegenstände geben, als es Arten und einselne Dinge an sich geben kann, welche sich durch Vorstellungen zu Gegenständen machen lassen: und es gibt wirklich nur so viele Arten und einselne Gegenstände, als es aus Arten und ein-

selnen Dingen an sich durch Vorstellungen zu von uns gemachte Gegenstände gibt.

Da nun, wie aus allem vorhergehenden zusammen genommen erhellet, die Vorstellung, die Geschäftes Trägerin des Bewußtseins unmittelbar im Bewußtsein vorkömt, das Mittel zwischen Bewußtsein und (Ich, und Gegenstand) ist, durch welches Mittel eben die beiden letzten Stükke mittelbar im Bewußtsein vorkommen, mittelst welcher Geschäftes Trägerin, weil diese nicht selbst unmittelbar; sondern durch das was jene von dieser bei sich führt (durch welches sie auch nur diese sein kann) im Bewußtsein vorkommen können, man auch nur etwas von Ich und Gegenstand wissen kann, von der also alles Wissen abhängt: so müßen wir diese Wissenschaften Bötin genau, ohne noch etwas verstekt bleiben zu können, examiniren, d. i. den Begriff von bloßer Vorstellung in

§. 8.

bis in seine tiefsten Elementen zergliedern.

Nun finden wir, daß zwar die Vorstellung durch Ich und Gegenstand entsteht, und nur durch solche entstehen kann; — aber nicht, daß sie aus solchen besteht — daß sie zwar äußere;

aber

aber keine inneren Erfoderniße; sondern daß die innern Bedingungen, die Bestandtheile der bloßen Vorstellung nur diese zwei sind: — durch welchen einen sich dieselbe auf das Ich bezieht (welchen auch das Ich zur Vorstellung beigetragen hat) und von dem Gegenstande unterscheidet; und durch welchen andern sie sich auf den Gegenstand bezieht (der auch vom Dinge an sich herkömt) und von dem Ich unterscheidet.

Folge

Daraus erhellet auch ganz natürlich, daß nicht nur einer von diesen Bestandtheilen allein im Bewußtsein vorkommen kann, sondern beide zugleich d. i. die ganze Vorstellung.

§. 9.

Nun ist jener letzte Bestandtheil derjenige, welcher eigentlich das Ding an sich (so wie es dem in dieser Ruckſicht vorgestellten Gegenstande vorhergeht) dem Ich sucht aufzudringen im Bewußtsein zu vergegenwärtigen um dessen wegen (des Dinges an sich) mithin die Vorstellung da ist, und aus welchem Bestandtheile die Vorstellung von dem Ich verfertigt ward, welcher daher eigentlich, durch den von dem Ich erhaltenen Bestandtheil zur Vorstellung geworden

den ist; und jener erste Bestandtheil derjenige, durch welchen sie von dem Ich zu einer Vorstellung verfertigt wurde; durch welchen sie eigentlich zur Vorstellung, als eine solche geworden ist, welcher mithin dem ersten noch gefehlt hatte, um eine Vorstellung zu sein. Nun ist aber die Vorstellung als Vorstellung d. i. als ein verfertigtes Ganze eine Einheit, und zwar in so fern eine absolute Einheit: weil sie im Gegentheile aufhören würde, eine Vorstellung zu sein, da man aber dasjenige, was absolut sein muß, eine Noth und daher Nothwendigkeit nennt: so ist die Vorstellung eine nothwendige Einheit; indem sie nun durch den Bestandtheil, welchen das Ich dazu beigetragen hat, zu einer solchen zur Vorstellung verfertigt, also nur durch den von dem Ich beigetragenen Bestandtheil zur Einheit gemacht wurde: so muß dieser Bestandtheil, welchen das Ich zur Vorstellung beigetragen hat, selbst eine bloße Einheit sein, und diese Einheit kömt diesem Bestandtheile so nothwendig zu, daß derselbe im Gegentheile aufhören müßte, Derjenige zu sein, durch welchen die Vorstellung zu einer solchen zu einem ganzen verfertigt wurde. So nothwendig also die Vorstellung ist, eben so nothwendig ist der von dem Ich zur Vorstellung beigetra-

getragene Bestandtheil Einheit und diese Einheit wollen wir (da sie die Art und Weise ist, wie der andere vom Dinge an sich erhaltene Bestandtheil zur Vorstellung gebildet wurde) Form der bloßen Vorstellung nennen. — Wenn aber derjenige Bestandtheil der bloßen Vorstellung, durch welchen diese eigentlich, als ein Beitrag von dem Ich, zu einer solchen gemacht wurde, durch welchen sich daher die Vorstellung auf das Ich bezieht, Einheit ist: so muß der andere, der von dem Dinge an sich erhaltene, und die Vorstellung dadurch auf den Gegenstand beziehen veranlassende Bestandtheil, aus welchem eigentlich die Vorstellung, durch die von dem Ich erhaltene Einheit zur solchen gemacht wurde, dem daher nur die Einheit noch fehlte, um selbst eine Vorstellung zu sein, welcher mithin gerade das Gegentheil von Einheit war — ein mannigfaltiges sein: dieses mannigfaltige wollen wir, da es dasjenige ist, woraus die Vorstellung gemacht wurde, den Stoff der Vorstellung nennen. Dieser Stoff ist mithin so nothwendig ein mannigfaltiges, eben so nothwendig als die Form Einheit ist.

Folge 1.

Es kann also weder die Form noch der Stoff allein

allein vors Bewußtsein kommen; sondern dieser unter jener zugleich.

Folge 2.

Die Form der bloßen Vorstellung ist daher nur deswegen Form: weil sie Einheit ist; sie ist aber nicht deswegen Einheit, weil sie Form ist.

Folge 3.

Auch ist der Stoff derselben nur deswegen Stoff, weil er Mannigfaltiges ist; er ist aber nicht deswegen mannigfaltiges: weil er Stoff ist.

Anmerkung. Reinhold hat in seinen Beiträgen z. B. B. M. D. Ph. den Beweis von Einheit der Form und Mannigfaltigkeit des Stoffs, welchen er in seiner Th. d. V. V. geliefert hat, in Seite 388 für falsch erklärt, und dafür in denselben Seite 196 § XVIII einen neuen übersendet, aber eben denjenigen, welchen ich für den zweiten mißlungenen halte: weil er, wie ich mich überzeuge.

1) nur von Verstandes Vorstellungen gilt; und

2) weil er von der Vorstellung aus, die Mannigfaltigkeit des Stoffes unmittelbar; — und aus dieser die Einheit der Form mittelbar geurtheilt, d. h. von der Mannigfaltigkeit des Stoffes auf die Einheit der Form geschlossen hat: da man doch die Form der Vorstellung unmittelbar an

der

der letzten; — den Stoff hingegen nur mittelbar, mittelst der Form erkennt.

Um diesen Beweis zu liefern (da wir weder den Stoff ohne Form; noch die Form ohne Stoff vors Bewußtsein bringen können) müssen wir von der blossen Vorstellung ausgehen, diese bei Zergliederung ihrer Bestandtheile, die Eigenschaften der letzten kennen lernen. Nun finden wir unmittelbar, daß Einheit desjenigen Bestandtheils, durch welchen die Vorstellung von dem Ich zur solchen gemacht wurde, der nächstnothwendige Bestandtheil der Vorstellung ist: weil sich diese selbst ohne jene nicht denken läßt, daß wir auch nur diesen unmittelbar kennen: weil Mannigfaltigkeit bei Einheit nicht mehr statt finden und doch die Vorstellung nur als Einheit im Bewußtsein vorkommen kann; und folglich daß wir auf die Mannigfaltigkeit des Stoffs, der bloßen Vorstellung dadurch nur zu schließen gezwungen d. i. nur mittelbar (mittelst der Einheit der Form) zu urtheilen gezwungen sind: weil der Stoff nur unter die Form verdeckt vors Bewußtsein, also niemal unmittelbar zum Vorscheine kommen kann.

Da aber Reinhold gerade den diesem entgegen gesetzten Weg zu obigen zwei Beweißen einschlug: so war es ganz natürlich dieselben nicht erzeugen zu können.

Sollte mir es gelungen sein, diese Beweise von Einheit der Form, und Mannigfaltigkeit des Stoffes richtig geliefert zu haben: so würde mir dieses allein schon hinlängliche Belohnung dieser meiner Bemühung sein: dieses um so mehr, da aus diesem Satze die wichtigsten Folgen für die kritische Philosophie gemacht werden können.

Folge 4.

Der bloße Stoff kann also eben so wenig (ohne dem Dinge an sich zu zukommen) ohne diese Form; — als diese Form (ohne dem Ich an sich zuzukommen) ohne diesen Stoff bestehen. D. h. mit andern Worten: der bloße Stoff, als solcher kann für uns so wenig wirklich sein ohne Form; — als die Form wirklich für uns sein kann ohne jenen Stoff.

Folge 5.

Die Form ist daher dasjenige, welches den Stoff zur Vorstellung erhebt, welches dem Stoffe eigentlich noch fehlte, um eine Vorstellung wer-

den zu können, die Art und Weise, wie der Stoff im Bewußtsein vorkömmt.

Folge 1.

Die Form, in wie fern sie die Art und Weise der Vorstellung d. i. dasjenige ist, welches den Stoff zur Einheit bringt, kann daher selbst wieder als Einheit Gegenstand einer Vorstellung werden.

Folge 2. hingegen ist die bloße Form

1) nicht vorstellbar, in wie fern sie dem Ich an sich angehört, das allem Vorstellen vorhergeht, und in so fern selbst nicht vorstellbar ist;

2) vorstellbar, in wie fern sie die Einheit der Vorstellung, und mittelst dieser die Einheit des Gegenstandes ist, welche für sich allein von allem Stoffe abgesöndert ihrer Möglichkeit nach betrachtet werden kann.

Folge 5.

Da man nun die Form abgesöndert alles Stoffes betrachten kann: so verursacht der Stoff keine Merkmale an der Form; sondern alle Eigenschaften, welche der Form zukommen, kommen ihr durch sich selbst à priori mithin so nothwendig zu, daß im Gegentheile diese Form aufhören würde diese Form zu sein. Auch kommen eben so

noth-

nothwendig diesem zufolge alle der Form einer Vorstellung zukommenden Eigenschaften (aber auch nur diese) der Vorstellung selbst, und dadurch dem Gegenstande zu.

Folge 6.

Eine jede solche Form muß ihrer Möglichkeit nach eine unendliche Größe sein.

Beweis

1) eine jede Einheit besteht aus Theilen, und ist eben deswegen eine Größe: nun ist aber

2) diese Einheit, ihrer Möglichkeit nach, eben diejenige, welche alle Theile, alles Begrenzte in sich fassen: mithin über alle Grenzen hinaus gehen können muß: und da dasjenige, welches über alle Grenzen hinaus geht, alles endliche in sich faßt, ein unendliches und eine solche Form auch eine Größe ist: so muß eine jede solche Form ihrer Möglichkeit nach eine unendliche Größe sein. Und ferner da alle wirkliche durch Vorstellung auf dadurch wirkliche Gegenstände übertragene Formen nur begrenzte Theile sind, die mit allen andern begrenzten Theilen, welche durch die ersten begrenzt sind, aber als leer von Materie, doch in so fern auch als wirklich betrachtet werden, zusammengenommen das

Ganze

Ganze ausmachen, und da dieses aus allen einerlei artigen *) begrenzten Theilen bestehen, des Ganze in so fern über alle Grenzen hinaus gehen, alle Grenzen in sich befassen d. i. unendlich sein muß: so ist jede solche Form auch in so fern eine wirklich unendliche Größe.

Folge 7.

Der Stoff einer Vorstellung ist dasjenige, welches dem Dinge an sich angehört, welches das Ding an sich dem Ich sucht aufzudringen, und daher nur durch einwirken auf das Ich, dem Ich gegeben werden kann; da aber der Stoff nicht anderst als unter der Form aufgenommen, empfangen werden kann: so vergegenwärtigt der Stoff das Ding auch nur unter der von dem Ich ertheilten Form, und daher nicht das Ding an sich; sondern das vorgestellte Ding d. i. den Gegenstand.

*) Daß auch in vielen ja den neuesten Schriften über Philosophie und Mathematik das Wort gleichartig für einerleiartig gebraucht wird, ist beinahe von solchen Männern, die am ersten anfangen sollten, jedem Worte die engste Bedeutung zu geben, unvergeßlich; denn einerleiartig drückt einerlei Merkmale aus, wofür gleichartig, da gleich immer Größen bezeichnen sollte, ein Unding ist.

Folge 1. Der bloße Stoff ist also in so fern nicht vorstellbar, in wie fern er dem Dinge an sich angehört, das allem Vorstellen vorhergeht.

Folge 2. wenn man unter dem Stoffe die innere Natur eines Gegenstandes versteht; so ist eben diese innere Natur eines Gegenstandes nicht vorstellbar.

Folge 8.

Eine **Vorstellung** ist also dasjenige, welches aus Stoff und Form besteht, und im vorstellenden vorkömt, sich durch ersten auf den Gegenstand, und durch letzte auf das Ich bezieht.

Folge 9.

Vorstellen heißt also ein **Mannigfaltiges** unter **Einheit** Verbinden, einen Stoff unter einer Form empfangen; — und ich stelle *) mir **Etwas** vor, heißt: ich empfange ein mannigfaltiges, von

*) Findet man hier zwischen: Ich bin mir Etwas Bewußt (wobei das Etwas die Vorstellung); und Ich stelle mir Etwas vor, — (bei welchem das Etwas nicht die Vorstellung (denn diese ist hier noch nicht ganz fertig); sondern der Gegenstand ist) — den Unterschied nicht deutlich? — und ferner erhellet nicht daraus, wie natürlich der letzte Satz dem ersten untergeordnet ist? —

von einem Etwas, unter Einheit: so lang ich daher noch vorstelle, ist die Vorstellung noch nicht fertig.

Folge 10.

Stoff empfangen und Form an diesem hervorbringen geschieht der Zeit nach zugleich; hingegen der Natur nach muß der Stoff vorher da sein, um eine Form an jenem hervor bringen zu können.

Folge 11.

Und diesen Gegenstand vorstellen, heißt: dieses von ihm erhaltene (den Stoff) und durch die Form zur Einheit verbundene, als ein verbundenes, d. i. die ganze Vorstellung auf ihn, den Gegenstand beziehen.

Folge 12.

Eine Vorstellung wird also

1) Dem Ich nicht gegeben, wie Locke will. Denn nur der Stoff zur Vorstellung wird dem Ich gegeben.

2) auch nicht hervorgebracht, wie Leibnitz will: denn nur die Form wird hervorgebracht, die das Ich schon ihrer Möglichkeit nach besitzen muß.

3) Aber durch die Thätigkeit des Ichs, aus dem von dem Gegenstande erhaltenen Stoffe,

und

und der dem letzten von dem Ich zu zu ertheilenden Form — erzeugt.

Folge 13.

Da Stoff und Form die natürlichen Bestandtheile der bloßen Vorstellung ausmachen, — und da der Stoff jedesmal dem Gegenstande; die Form dem Ich angehört: so muß (da die Vorstellung ein erzeugtes ist, und zu jeder Erzeugung

1) Etwas erfodert wird, aus was es erzeugt wird;

2) Etwas, wie, und auf welche Art es erzeugt wird: das erste gegeben; das zweite hervorgebracht; das Ganze erzeugt sein.

Und ferner: hätte das Ich die Form dem Stoffe nur ertheilt: als ertheilt: so hätte sie vor dem Stoffe, als wirklich schon da sein müßen; dies ist aber unmöglich: weil die Form nur an dem Stoffe gewirkt d. i. hervorgebracht werden kann: mithin muß die Form hervorgebracht sein: wenn eine Vorstellung wirklich sein d. i. erzeugt sein solle; — hätte also das Ich die Form nicht hervorgebracht: so hätte es unendlich wenig an der Vorstellung gethan, d. i. nicht vorgestellt; — hätte es aber auch den Stoff hervorgebracht: so hätte es alles (mithin aus nichts Etwas gemacht)

folglich

folglich unendlich viel an der Vorstellung gethan, d. h. erschaffen. —

Folge 14.

Das Ich ist mithin in so fern ein Vorstellendes, als Stoff unter einer Form, d. i. die ganze Vorstellung auf es bezogen wird; — in wie fern aber die Form ihrer Möglichkeit nach, ohne Bezug auf einen Stoff, dem Ich angehört, ist es das Ich an sich, und in so fern kömt es nicht im Bewußtsein vor; sondern geht allem Bewußtsein vorher.

Folge 15.

Ein Gegenstand ist also in so fern ein vorgestelltes, als Stoff unter Form, d. h. die ganze Vorstellung auf ihn bezogen wird; — in wie fern ihm aber der Stoff allein angehört, und die Vorstellung der Form nach von Ihm unterschieden wird, in so fern kann er nicht vorgestellt werden, ist er das unbekannte Ding an sich = x.

Folge 16.

Da der Gegenstand nur in so fern ein Vorgestelltes, ein Gegenstand ist, als die ganze Vorstellung auf ihn bezogen, auf ihn übertragen ist: so kömt ihm als Gegenstand die ganze Vorstellung, mithin auch die Form der letzten, so

nothwendig zu, daß er im Gegentheile aufhören müßte ein Gegenstand zu sein: und daher erhellet folgender allgemeiner Satz:

Die Formen der Vorstellungen, so wie auch alle Eigenschaften der Formen sind absolut nothwendige Merkmale von den unter jenen Formen vorgestellten Gegenständen *) als solchen

Das heist: diese Merkmale kommen den Gegenständen in so fern zu, als sie vorgestellt, d. i. als die Formen auf dieselben, von dem Ich durch die Vorstellung übertragen, und dadurch Dinge an sich zu solchen Gegenständen gemacht worden sind.

Da aber diese Merkmale jedem Gegenstande, als solchem, nothwendig zukommen: so kommen sie allen Gegenständen zu, sie sind daher allen Gegenständen gemein, d. i. sie sind allgemein: und es folgt daher aus der Nothwendigkeit dieser Merkmale der Gegenstände auch die Allgemeinheit; — und diese beiden Karaktere: Nothwendigkeit und Allgemeinheit. — welche letzte zwar nur eine nothwendige Folge von der ersten ist, sind

*) Hieraus die Anwendung der formalen Wissenschaften, reine Logik, und reine Mathematik, auf empirische Gegenstände.

sind die wesentlichen von den Formen und den Eigenschaften derselben, so wie auch der, dieselben Formen durch Vorstellung erhaltenden Gegenstände.

Folge 17.

Da wir nun die Dinge nicht vorstellen können, wie sie an sich sind: und da Vorstellen Gattung, und Erkenntniß eine Art von Vorstellung ist: so können wir die Dinge an sich noch weniger erkennen.

§. 10.

Da wir nun die Vorstellung überhaupt, so wohl innerlich als äußerlich, d. h. so wohl ihre äußerlichen Bedingungen, als ihre inneren Bestandtheile, und diese letzten selbst im Verhältniß zu einander, und zur Vorstellung überhaupt in jeder Rükksicht kennen gelernt haben: und die Vorstellung eine Wirkung ist, das Dasein einer Wirkung aber Wirklichkeit heißt: da ferner jede Wirkung Etwas in dem wirkenden Subjekte voraussetzt, wodurch letzteres die Wirkung unmittelbar hervorbringt, welches Etwas man Kraft, und mithin dasjenige in dem vorstellenden Subjekte befindliche Etwas, wodurch das Subjekt der unmittelbare Grund von der Wirklichkeit der Vorstellung ist, die Vorstellungskraft nennt; — je-

de Kraft aber wieder ein anderes Etwas voraussetzt, wornach sie wirken kann, und man dieses letzte Etwas das Vermögen der Kraft, das Dasein des Vermögens die Möglichkeit, folglich dasjenige, wornach die Vorstellungskraft wirken kann, und dieses Wirken ein Vorstellen ist, — das Vorstellungs-Vermögen nennt: so haben wir allernächst in

§. 11.

Die Vorstellungskraft und deren Vermögen aus der Vorstellung selbst zu entwikkeln.

Da nun die Vorstellung aus zwei einander in ihren Eigenschaften entgegen gesezten, aber in der Vorstellung zu einem ganzen vereinigten natürlichen Bestandtheilen Stoff und Form besteht: und da der eine dieser, der Stoff, nur empfangen; der andere aber, die Form, nur hervorgebracht werden kann: — so muß das vorstellende Ich

1) eine Kraft haben, einen Stoff zu empfangen, Empfangungs Kraft.
2) eine Kraft, eine Form an jenem hervorzubringen, Hervorbringungs Kraft: beide zusammen heißen die Vorstellungskraft überhaupt.

Diese zweierlei Arten von Vorstellungskräf-

ten, setzen mithin auch zweierlei Arten von Vorstellungs-Vermögen voraus:

1) ein Empfangungs-Vermögen, dieses wollen wir Selbstempfänglichkeit;

2) ein Hervorbringuugs Vermögen, dieses wollen wir Selbstthätigkeit nennen.

Jenes ist das Vermögen einen Stoff empfangen; dieses eine Form an letztem hervorbringen zu können; jenes ist zur Materie; dieses zur Form der Vorstellung bestimmt; beide zusammen machen das Vorstellungs-Vermögen überhaupt aus.

Folge 1.

So gewiß Ich also ein vorstellendes Ich bin; eben so gewiß besitze ich auch Selbstempfänglichkeit und Selbstthäiigkeit, d. i. Vorstellungs Vermögen überhaupt: Denn wie könnte ich wohl wirklich vorstellen: wenn ich nicht schon vorher die Möglichkeit zu solchem besäße? —

Folge 2.

Da Vorstellen in engster Bedeutung, einen Stoff unter einer Form empfangen heißt: so ist

A) Die Vorstellungskraft nur in so fern

a) Empfangungskraft, in wie fern mittelst ihr Stoff empfangen;

b) Hervorbringungskraft, in wie fern mittelst

telst ihr eine Form an jenem hervorgebracht; und

c) Vorstellungs Kraft überhaupt, in wie fern mittelst ihr ein Stoff unter einer Form empfangen wird.

B) das Vorstellungs-Vermögen nur in so fern,

a) Selbstempfänglichkeit, in wie fern es das Vermögen ist, einen Stoff empfangen;

2) Selbstthätigkeit, in wie fern es das Vermögen ist, eine Form an jenem hervorbringen; und

3) Vorstellungs-Vermögen überhaupt, in wie fern es das Vermögen ist, einen Stoff unter einer Form empfangen zu können.

Folge 3.

Es ist also so wohl die Mannigfaltigkeit des Stoffes, als auch die Einheit der Form im Vorstellungs-Vermögen gegründet: Da das Vorstellungs-Vermögen dasjenige ist, wodurch ein Stoff unter einer Form empfangen werden kann.

Folge 4.

Die Möglichkeit der Vorstellung hängt also unmittelbar davon ab, daß ein Vermögen da

ist,

ist, wodurch man ein mannigfaltiges unter Einheit empfangen kann.

Folge 5.

Da das Vorstellungs-Vermögen schon vorher in dem Ich an sich vorhanden sein muß, ehe das letztere schon wirklich ein vorstellendes Ich ist: so kann man das Ich an sich, weil es die Möglichkeit vorzustellen schon besitzt, auch das möglich vorstellende Ich nennen.

Folge 6.

In wie fern das Ding an sich einen Stoff besitzt, welchen das vorstellende Ich unter einer Form empfangen kann, in so fern ist es einsweilen ein möglich Vorzustellendes, ein möglicher Gegenstand.

Folge 7.

Die Möglichkeit der Gegenstände, als solcher, hängt daher

1) mittelbar, von der Möglichkeit der Dinge an sich
2) unmittelbar, von der Möglichkeit der Vorstellung; so wie die Wirklichkeit der Gegenstände
1) mittelbar, von der Wirklichkeit der Dinge an sich

 2) unmit-

2) unmittelbar, von der Wirklichkeit der Vorstellung ab.

Folge 8.

Der Ganze Umfassungs-Kreis der Gegenstände, unsers vorstellenden Ichs, ist daher von unserer Selbstempfänglichkeit und Selbstthätigkeit, d. i. von unserem Vorstellungs-Vermögen überhaupt gezogen.

Folge 9.

Mithin kann es nur so viele Arten und einselne Gegenstände geben, als es Arten und einselne Vorstellungen geben kann; und endlich: es gibt wirklich nur so viele Arten, und einselne Gegenstände, als es Arten und einselne Vorstellungen gibt.

Nun finden wir in

§. 12.

Daß es nicht mehrere Arten und einselne Vorstellungen von einselnen Dingen geben kann, als solche, wodurch

a) Dinge an sich
b) Vorstellungen
c) Selbst die Formen der Vorstellungen, als Einheiten, durch Vorstellungen zu Gegenständen von uns gemacht werden.

Da

Da aber letzte Art von Gegenständen mit allen ihren Eigenschaften schon ihrer **Möglichkeit** nach, den zwei ersten im vorstellenden Ich vorhergehen: und da diese auch ihrer **Wirklichkeit** nach, in wie fern sie **wirklich** sind, von allen unter diesen Formen vorgestellten Gegenständen abgesöndert betrachtet, vorgestellt werden können: so wollen wir diese Art von Gegenständen, so auch ihre Vorstellungen, solche *à priori*; — und daher die zwei ersten Arten von Gegenständen und auch ihre Vorstellungen, solche *à posteriori* nennen; —

Was hingegen die erste Folge der Entstehung der drei Arten von Gegenständen überhaupt betrifft: so sind die zwei ersten Arten von der letzten à priori.

§. 13.

Eine Form als Gegenstand betrachtet, da die Natur einer solchen bloße **Einheit** ist, kann daher auch nicht anderst vorgestellt werden, als eine Einheit, d. i. als ein aus Theilen bestehendes Ganze;

Nun sind aber diese Theile entweder

1) außereinander, und mithin zugleich da, diese Form wollen wir Raum;

2) Nacheinander, und daher nicht außereinander: weil sie sonst zugleich da wären,

diese Form wollen wir Zeit *) nennen. Diese zwei Formen stimmen auch gerade überein mit obigen zwei Arten von Gegenständen à posteriori: es ist aber dieses ganz natürlich, da jene durch diese bestimmt sind.

Da es nun keine solche Einheit geben kann, deren Theile nicht außereinander, auch nicht nacheinander sind: so gibt es nur diese zwei Formen von und für einselne Vorstellungen. Da nun diese zwei Formen Größen sind: wollen wir die erste, den Raum eine *extensive*. außereinander. ausgedehnte; die Zeit aber eine *Successive*. nacheinander nachgedehnte Größe nennen.

§. 14.

Da aber die von uns verschiedenen Dinge an sich so nothwendig da sind, als unser Bewußtsein selbsten: und da wir die Formen, Raum

*) Ich begreife nicht, wie man bisher die Zeit auch für eine extensive Größe halten konnte, da doch außereinander sein der Theile nur bei zugleich sein derselben statt finden kann, nur ein Merkmal von Raum ist. Doch vielleicht ist die gerade Linie Ursache von obigem: weil man bisher die Zeit unmittelbar durch eine gerade Linie vorstellen zu können glaubte; dieses kann freilich geschehen, aber nur mittelbar.

Raum und Zeit (die erste unmittelbar, die zweite mittelbar) nur als Einheiten von Vorstellungen, der aus Dingen an sich, von uns gemachten Gegenstände, kennen, da, sage ich, wir diese Formen nur dadurch äußern, und auf diese Weise kennen lernen konnten: so gibt es eben so nothwendig, als wir Bewußtsein haben, Gegenstände im Raume, und in der Zeit: und da die Theile des Raumes außereinander, mithin auch außer uns sind: so gibt es eben so nothwendig Gegenstände außer uns und außereinander, als wir Bewußtsein haben, und in diesem Vorstellungen besitzen. Und eben so nothwendig gibt es Vorstellungen und Gegenstände nacheinander.

Da nun der Stoff zu Vorstellungen, von Gegenständen außer uns, nur durch unsere empirische Sinne geliefert werden kann: so heißt man solchen Stoff, daher auch die Vorstellung und den Gegenstand selbsten sinnlich, oder empirisch; dem zufolge man auch den Stoff à priori, daher die Vorstellung, und den Gegenstand selbsten (als Form) da bei diesen nichts empirisches eingemischt ist, rein nennen kann.

Folge

Folge 1.

Vorstellungen und Gegenstände heißen daher

1) nur in so fern empirisch, in wie fern der Stoff solcher empirisch ist;

2) in so fern rein, in wie fern der Stoff rein ist.

Folge 2.

Es gibt also sonst keine reine Gegenstände, als die Formen, Raum und Zeit, und der Vernunft - Vorstellung. Hiemit nun wird die Theorie der Vorstellungs Weisheit überhaupt geschlossen, und indem man alle obigen Merkmale: weil sie allen Arten von obiger gemein sind, beibehält, zu einer jeden Art von Vorstellungsweisheit insbesondere übergegangen, und diejenigen Merkmale, bei einer solchen aufsucht, wodurch sie sich von jeder andern Art unterscheidet, und ihre Eigenschaften entwikkelt.

Schlußanmerkung.

Wir haben also das Dasein der Gegenstände außer uns, auf zweierlei Art kennen gelernt.

1) Seite 34 aus der Nothwendigkeit des Daseins der von uns verschiedenen Dingen an sich.

2) Seite 59 aus der Nothwendigkeit des außereinanderseins der Theile, vom Raume. —

Dadurch ist der materiale Idealismus hinlänglich widerlegt; dafür der empirische Realismus aufgestellt.

Kritische
Untersuchungen
und
Bemerkungen
über und gegen
einige Haupt-Resultate
des
Kantischen Sistems

I.

Versuch

Einer Widerlegung des von Kant aufgestellten transzendentalen Ideealismus.

Und dadurch

Aufstellung und Festsetzung

des

von demselben vernichteten Transzendentalen Realismus.

Satz.

Den Dingen an sich kommen Raum und Zeit so nothwendig zu ihrer Existenz, als Dingen an sich, zu, als den vorgestellten Gegenständen durch die Vorstellung.

Beweis 1.

Da nach Seite 34 zum Dasein einer Vorstellung, und dadurch des Bewußtseins überhaupt nothwendig erfodert wird: daß es nicht nur von unserm vorstellenden Ich; sondern auch von unserm Ich an sich verschiedene Dinge an sich gibt: und da von uns verschieden sein

nichts anders als in einem andern Orte des Raums sein ausdrükkt: — so existiren auch die Dinge an sich, so wie sie an sich sind, so nothwendig im Raume, so gewiß es ist, daß wir Vorstellungen und Bewußtsein überhaupt besitzen. Und auf die nämliche Art kömmt ihnen auch Zeit zu.

Beweis 2.

Kämen den Dingen an sich die Formen Raum und Zeit, nicht, als Dingen an sich zu: so wäre — (da Raum und Zeit unendliche Größen sind) — (läge nicht die Beschränkung jener Formen, der Gegenstände, in dem Stoff, und dadurch in dem Dinge an sich selbsten) keine Beschränkung der Gegenstände, kein endlicher Gegenstand für uns möglich: — Weil, da die Form nur wegen dem Stoffe, und nicht der Stoff wegen der Form da ist, nur so viel Einheit da sein kann, als mannigfaltiges unter solche gebracht werden soll, die Beschränkung nicht in der Form liegen kann; Nun aber können wir nur Vorstellungen von endlich empirischen Gegenständen haben: da jeder Gegenstand nur so viel Größe, Form, als die Vorstellung von ihm selbsten haben kann, die Form der Vorstellung aber hervorgebracht sein muß: — und also: wenn sie je einmal fertig

tig sein soll, nicht unendlich, nur endlich sein kann: — und zur Beschränkung des Raums und der Zeit, erfodert wird, daß dasjenige Ding, welches beschränkt, selbst in Raum und Zeit ist: — so sind die Dinge an sich so nothwendig in Raum und Zeit, als es endliche Gegenstände in Raum und Zeit gibt.

Beweis 3.

Gerade in diesem Orte des Raums und der Zeit sein, kann nur in dem bloßen Stoffe und dadurch in dem Dinge an sich liegen: folglich muß das Ding an sich so nothwendig in Raum und Zeit sein, d. h. dem Dinge an sich kömt so nothwendig Raum und Zeit zu, als die Gegenstände gerade in diesem Orte des Raums und der Zeit sind, in welchem sie sind.

Beweis 4.

Die Art und Weise der Beschränkung d. i. die Figur eines Gegenstandes im Raume kann nicht im Raume als Raum, d. i. als Form, liegen, welche Form von einem vorstellenden Ich erzeugt wird: — weil es sonst willkührlich wäre, wie sich ein jedes Ich die Figur bilden: ob das eine den Tisch rund, das andere vierekkigt, das dritte Kegelförmigt, das vierte hundertfüßigt u. s. w. vorstellen wollte; und dadurch die Ueber-

einkunft der denkenden Wesen in Ansehung der Figuren empirischer Gegenstände außer uns, ja selbst die Anwendung der reinen Mathematik auf solche, unmöglich wäre: — wenn aber diese Figuren nicht von der Form veranstaltet sein können: so ist kein anderer Fall möglich, als sie müssen ihren Grund, warum sie gerade so sind, in dem bloßen Stoffe, und hiedurch in dem Dinge an sich haben: da aber jeder Gegenstand irgend eine Figur haben, auf irgend eine Art und Weise im Raume beschränkt sein muß, und diese Figur dem Dinge an sich zukömmt, eine Figur aber Raum nothwendig voraussetzt: so sind die Dinge an sich so nothwendig im Raume, als den Gegenständen im Raume Figuren zu kommen. Und auf ähnliche Art sind jene auch eben so nothwendig in der Zeit.

Anmerkung.

Man bemerke aber wohl, wovon ich ausgehe, um den transzendentalen Idealismum zu widerlegen. Ich habe gezeigt: daß

1) selbst die Dinge an sich (nicht vorgestellte Gegenstände, nicht Dasein, obschon dieses eine Folge von erstem wäre) ohne in Raum und Zeit zu existiren, unmöglich Dinge an sich sein könnten.

2) Keine Beschränkung 3) kein bestimmter Ort 4) keine Gestalt	Der Gegenstände in Raum und Zeit möglich wäre, wenn nicht diese Dinge an sich selbsten in Raum und Zeit existirten.

Ich habe eben dabei gezeigt, daß diesen Dingen an sich solche Formen Raum und Zeit so nothwendig zukommen, als unsern Vorstellungen und den Gegenständen selbsten. — —

Daraus folgt aber nicht, daß ich die Dinge an sich durch ihre Formen vorstellen muß; sondern im Gegentheile, diese Dinge an sich nur unter diesen Formen existiren können.

Folge.

Raum und Zeit sind also Formen, welche

1) den Dingen an sich zu ihrem Dasein
2) den Vorstellungen und hiedurch den vorgestellten Gegenständen von dem vorstellenden Ich zukommen.

Anmerkung.

Diejenigen, welche die Formen Raum und Zeit (so auch die Categorien) durch Spiegel von unterschiedenen Arten, z. B. Hohl, vergrößerungs u. d. g. Spiegel, — und Häfnersformen zu erläutern wissen, die möchte ich höflichst zu bedenken bitten:

Daß

1) Raum und Zeit absolute Nothwendigkeit und strenge Allgemeinheit mit sich führen; — ihre Spiegel- und Häfnersformen aber nicht;

2) Raum und Zeit schon an den Gegenständen vorausgesetzt werden, an welchen sie ihre Spiegel- und Häfnersformen anzubringen suchen. —

Schlußanmerkung.

Sollte diese Widerlegung des transzendentalen Ideealismus Stich halten, und dadurch allgemein geltend werden: so wäre diese Widerlegung (wobei Raum und Zeit so wohl von den Dingen an sich zu ihrer Existenz bewiesen, als einerlei Raum und Zeit oben, als Formen unserer Vorstellungen und dadurch der Gegenstände bewiesen worden sind) und dafür die Aufstellung des transzendentalen Realismus der Grund des einzig möglichen Sistems *) der Philosophie (von hier an) das zwischen Leibnitz, welcher die Formen

*) In welchem Sisteme daher aller Ideealismus verdrängt, und aller Realismus aufgestellt wird, o welche Versprechungen sind diese für den Geist unserer Menschheit?

men, Raum und Zeit bloß von den Dingen an sich, und Kant, welcher eben dieselben Formen bloß von dem vorstellenden Ich abhängen ließ, — noch übrig blieb, — es wäre also das Mittel und der Vereinigungs-Punkt aller wirklich existirenden Sisteme. — —

Was dadurch (wenn einmal das Geschäft, ein Sistem zu suchen, beseitigt wäre, und man dafür hernach an dem Sisteme selbst arbeiten, und dasselbe vervollkommnen könnte) für alle Wissenschaften, die durch Philosophie bestimmt sind, und selbst für dieses letzt mögliche Sistem gewonnen, — was hiedurch für die Menschheit gethan wäre, ist auch durch keine Differenzial- noch Integral-Rechnung auszukalkuliren.

Mich in diesem meinem Versuche, allen Ideealismum zu verdrängen, und dafür allen Realismum (versteht sich durch Gründe) aufzustellen, nicht getäuscht zu haben, — sollte mir, meiner ersten literärischen Bemühung für die Menschheit, ewige Belohnung sein. — — — —

II.

Versuch

Einer Widerlegung, einiger von Kant und hernach Reinhold

In der Theorie der Sinnlichkeit, und des Verstandes gemachten Haupt-Resultaten.

§. 1.

Da sich eine Vorstellung nur durch ihren Stoff auf den Gegenstand; und nur durch ihre Form auf das Ich bezieht: — und da ferner eine sinnliche Vorstellung nur durch ihren Stoff Empfindung; und nur durch ihre Form Anschauung sein kann: so ist

eine sinnliche Vorstellung in so fern

1) Empfindung, in wie fern sie sich durch ihren Stoff auf den Gegenstand, und

2) Anschauung, in wie fern sie sich durch ihre Form auf das Ich — bezieht. *)

*) Kant sagt in seiner Kritik der reinen Vernunft; und Reinhold in seiner Th. D. V. V. Seite 359. gerade das Gegentheil von diesem. Dieses Gegentheil ist aber unrichtig: denn obschon nur mein

Folge.

Einen Gegenstand

1) empfinden: heißt daher eine sinnliche Vorstellung in so fern auf ihn beziehen, als sich dieselbe durch ihren Stoff schon selbst auf ihn bezieht;

2) denselben anschauen, heißt mithin eine sinnliche Vorstellung in so fern auf ihn beziehen, als sich dieselbe durch ihre Form schon selbst auf das Ich bezieht.

§. 2.

Daß der Raum

1) die Form der äußern Anschauung

2) eine außereinander unendliche Größe ist, deren einerleiartige Theile in stetem Zusammenhange außereinander sind, und bei welchem Zugleichsein eine bloße Folge von außereinander; und nicht nacheinandersein ist — kann nicht bezweifelt werden;

Hingegen §. 3.

Ich empfinden, und obschon ich nur den Gegenstand anschauen kann (was wahrscheinlich die beiden großen Männer zu dieser ihrer unrichtigen Bestimmung von Ansch. und Empf. verleitet haben mag) so dörfen doch Ich und Gegenstand nicht als innere Merkmale in, und zur Bestimmung der Vorstellung aufgenommen werden. —

§. 3.

Daß die Zeit auch eine außereinander Größe ist, wie Kant und Reinhold wollen, ist (da die Theile derselben Succeßiv aufeinander folgen, mithin nicht zugleich da sind; — und da aber, wo die Theile außereinander sind — zugleichsein derselben eine nothwendige Folge ist: so ist auch, wo kein zugleichsein der Theile ist, kein außereinandersein derselben) unrichtig: denn eine Größe ist dann eine außereinander extensive Größe: wenn ihre Theile außereinander extensiv, und dann eine nacheinander successive Größe, wenn ihre Theile nacheinander, successiv sind; — Nun sind aber nur

1) die Theile des Raums außereinander: also ist nur dieser eine außereinander-, und
2) die Theile der Zeit nacheinander: folglich ist diese eine nacheinander-; aber keine außereinander extensive Größe. — —

§. 4.

Die von Kant in seiner Kritik der reinen Vernunft und Reinhold in seiner Th. d. V. V. aufgestellten zwölf Urtheils-Formen und Kategorien sind keine Formen.

Beweis 1.

Weil jede Form

1) Selbst Einheit;
2) eine unendliche Größe sein muß; dieses aber bei jenen nicht statt finden kann.

Beweis 2.

Weil sie (da eine Verstandes-Vorstellung, in allen vier Modis dreierlei sein kann) keine Nothwendigkeit *) und daher auch keine Allgemeinheit haben.

Beweis 3.

Weil sie nicht von der Verstandes-Vorstellung als solcher; sondern von dem bloßen inneren

*) Wollte mir aber Jemand entgegen setzen: „Diese Kategorien haben eben deswegen Nothwendigkeit: weil doch eine jede Verstandes-Vorstellung, in jedem dieser vier Moden Quantität: Qualität; Relation und Modalität, in einem der, in jedem befindlichen 3 Verhältnissen stehen muß:" so wollte ich diesen nur auf die Mathematik Hinsicht zu nehmen bitten, bei welcher er sich überzeugen wird, daß die dort befindlichen sechs Rechnungs-Arten, in so fern auch Nothwendigkeit haben, als, wenn man Veränderung mit Größen, als solchen, vornehmen will, man auch in einer von jenen 6 rechnen muß. — Sind aber deswegen jene 6 Rechnungs-Arten Formen? — Wirklich sind die Urtheils-Formen und Kategorien das in der Logik, was jene 6 Rechnungs-Arten in der Mathematik sind.

ren Gehalte, dem Stoffe hergeleitet sind. Siehe Kant und Reinhold.

Anmerkung.

Auch ist noch in Erwägung zu bringen: daß ein jedes unmittelbares Urtheil, als ein solches, nur ein unbedingtes sein kann; und daß hingegen ein bedingtes Urtheil schon ein mittelbares, ein Schluß ist: indem bei einem bedingten Urtheile schon zwei Urtheile sind, wovon das eine der Obersatz; und das andere der Schlußsatz ist. Das bedingte Urtheil ist also nichts als eine Art von Enthimem. —

Was aber die Modalität betrift: so frage ich: ob diese nicht schon in der Theorie der Vorstellungs-Weisheit überhaupt abgehandelt werden muß! —

Schlußanmerkung.

Die Wendungen, welche die kritische Philosophie, durch vorhergemachte kritische Untersuchungen, über kritische Philosophie, und durch andere Resultate, welche ich aus der reinen Naturwissenschaft, und praktischen Philosophie zu machen hätte, hier aber aus guten Gründen mit Stillschweigen übergehe, *) bekommen muß, werden hie-

*) Doch wer weiß (sollte eine zweite Auflage von diesem gemacht werden) was alsdann geschieht? —

hiedurch jedem Kenner schon nahe genug vor Augen sein.

Ich wollte zwar nach meinen Prinzipien das ganze Sistem der kritischen Philosophie, auf eben die Art, wie oben bei der Theorie der Vorstellungs-Weisheit überhaupt geschah, in kurzer Uebersicht darstellen; — diesem entgegen lege ich obige Hauptresultate solchen Männern, die sich ein Geschäft von Philosophie machen, vor, und überlasse solchen die völlige Ausarbeitung von obigem: — dieses um so mehr: weil ich es für meine Pflicht halte, meine folgende Zeit dem Geschäfte der Mathematik zu vermachen. —

Hier nun beendige ich den ersten Theil meiner kritischen Untersuchungen über kritische Philosophie; und darauf folgt im

Zweiten Theile

I.

Eine Abhandlung
über
den Einfluß
der
kritischen Philosophie
auf
alle andere Wissenschaften;
darin
Einen Grundzug eines Versuchs einsig
möglicher Darstellung

A

einer allgemeinen reinen Logik;

B

einer Wissenschaftlichen allgemeinen
Sprachlehre.

II.

Ein Versuch einsig möglicher Darstellung
einer Wissenschaften Erzeugungs-Methoden-
Lehre überhaupt.

III.

Ein Versuch einer einsig möglichen Darstel-
lung der richtigen Folge, aller der in den untern
Schulen vorkommen sollenden Wissenschaften.

F

I.

Ueber den Einfluß der kritischen Philosophie auf alle andere Wissenschaften.

§. 1.

Aus der Kwelle alles philosophischen Wissens, der Vorstellungs-Weisheit (nachdem nämlich in derselben gezeigt, was Größe, Anschauung, Urtheil, Gedanken, Erkenntniß, Satz, Grundsatz und abgeleiteter, — verknüpfender und zergliedernder Satz ist) fliessen ursprünglich die beiden formalen Wissenschaften:

Die

allgemeine reine Logik, d. i. die richtig Denkungslehre, welche die Eigenschaften von der Form des richtigen Denkens *) d. h.

reine Mathematik, welche meiner Ueberzeugung zu Folge, nach unsern itzigen Begriffen Größen-Eigenschaftslehre übersetzt

 der

*) Die Ursache ist mir beinahe unbegreiflich, warum man die Zeit bisher so ganz verkennen konnte, daß man sie für eine Form der innern Sinnlichkeit, wie Kant will, oder für eine Form der inneren Anschauung, wie Reinhold will, gehalten hat,

der Form aller Wissenschaften zergliedert.

In folgender kurzen Uebersicht liefere ich einen

Grundzug
eines Versuchs

werden muß. — In dieser werden die Eigenschaften von der Form des Anschauens mit einander verknüpft.

Wie nothwendig ist es also, die Form des Anschauens (und dieses kann nur durch genaue Kenntniße der Vorstellungs-Weisheit geschehen) ihrer Natur nach vorher zu kennen?

Die Größen-Eigen-

Einsig

und dieselbe so ganz aus den Verstandes-Vorstellungen verstoßen wollte: — indem man doch keinen Satz bilden kann, ohne ein Zeitwort, — und dadurch die Zeit selbst, nur welches Subjekt und Prädikat mit einander verbinden kann, zu haben: nämlich, das was bei allen Sätzen Subjekt und Prädikat zur Einheit verbindet, ist die Zeit; die Form verbindet bei allen Sätzen Subjekt und Prädikat zur Einheit: also ist die Form eines jeden Satzes die Zeit; ein jeder Satz ist aber der Ausdrukk einer Verstandes-Vorstellung: folglich ist die Zeit die Form einer jeden Verstandes-Vorstellung.

Einsig möglicher Darstellung

einer richtig Denkungs-Lehre:

Man muß von der Erklärung eines Urtheils überhaupt ausgehen und zeugen, daß dasselbe entweder

1) ein bejahendes

2) ein verneinendes Urtheil *) ist.

schaftslehre, so wohl die reine als angewandte (wenn mans so nennen dürfte) durch alle ihre Theile in ihrer einsig möglichen Natur darzustellen (daß es ein Werk von vielen Bänden gibt, wovon ich wirklich selbst die Anzahl noch nicht bestimmen kann, wird jedem Sachkenner einigermaßen begreiflich sein) — soll (dies mache ich hiemit bekannt) meine folgende litterärische Beschäftigung sein. — Die Wendungen, welche diese Wissenschaft, durch eine einsig mög-

*) Es ist hier eine artige, zwar durch die Natur der Sache bestimmte strenge Aehnlichkeit mit der, in demjenigen Theile der Größen-Eigenschafts-lehre, welchen man bisher Arithmetik genannt hat, vorkommenden Vermehrung und Vermin-

Nun stellt man sofort

liche Darstellung ihrer sistematischen Ordnung erleiden muß, und das was ich in derselben zu stande gebracht habe, wird sich durch die Sache selbsten zeugen.

— —

§. 2.

1) für die bejahenden Urtheile einen Grundsatz auf, welcher nach meiner Ueberzeugung dieser ist:
Es ist einerlei, ob man ein Prädikat einem Subjekte bei; oder das Subjekt einem Prädikate un-

2) für die verneinenden Urtheile einen Grundsatz auf, welcher nach meiner Ueberzeugung dieser sein muß:
Es ist einerlei, ob man ein Prädikat einem Subjekte abspricht; oder ob man das Subjekt außer ter-

derung. In dem letzten hat man es nämlich bloß mit vermehren und vermindern zu thun; und in der ersten bloß mit bejahen und verneinen; — so wenig aber Vermehrung und Verminderung Formen sind; eben so gewiß sind Bejahung und Verneinung keine. —

zerlegt; und bildet aus diesem die Theorie der Arten und Gattungen, woraus der Umfang der Urtheile entsteht. Hieraus nun, zieht man die Regeln, wie sich

1) ein einselnes Ding zu seiner Art, diese zur Gattung, und diese wieder zur höheren Gattung, kurz wie sich ein niederer Begriff zu einem höheren, als auch

2) ein höherer zu seinem niedern verhält.

dem Kreise des Prädikats sezt; Nun führt man die verneinenden Urtheile, durch diesen Grundsaz bestimmt, durch die Theorie der Arten und Gattungen, gibt hierinn die Regeln, wie sich bei verneinenden Urtheilen

1) ein niederer Begriff zu einem höheren; und umgekehrt,

2) ein höherer Begriff zu einem niedern unter ihm enthaltenen verhält.

§. 3.

Und hieraus folgen allernächst die Regeln

A) für die Erklärungen, deren es nur zwei Arten gibt:

1) Die Angebung der Endstandtheile, wie nämlich der zu erklärende Gegenstand entsteht.

2) Die Angebung der Bestandtheile (wobei man die ersten als wirklich miteinander ver-

 knüpft

knüpft denkt) worin der Gegenstand besteht. *)

B) für die Unter- und Neben-Abtheilungen.

Der Nutzen von beiden, so wohl der Erklärungen, als Abtheilungen geht bei allen Wissenschaften über alle Grenzen.

§. 4.

Aus der Verknüpfung der beiden vorhergehenden Abhandlungen folgt eine dritte, deren Grundsatz eben dasselbe Prädikat an dem nämlichen Subjekte zur nämlichen Zeit zu bejahen und verneinen verbietet, deswegen auch der Grundsatz des Widerspruchs heißt, der mithin unter obigen zwei Grundsätzen enthalten ist, und also ausgedrükkt werden muß:

Kein Prädikat kann an dem nämlichen Subjekte, zu eben derselben Zeit bejaht und verneint werden.

Nur

*) Ich begreife gar nicht, woher die 4, oder gar noch mehrere Arten von Erklärungen kommen, welche man auch noch in neuern Schriften, von dieser Materie antrifft.

Nur aus eben diesem Grundsatze folgt die Lehre von entgegen gesetzten Urtheilen; welche aber um ganz vollständig abgehandelt zu werden, ebenfalls die Theorie der Arten und Gattungen durchgeführt werden müßen.

Und nun, indem hiemit der

erste Theil

des Grundzugs eines Versuchs einsig möglicher Darstellung einer allgemeinen reinen Logik

beschlossen wird, folgt im

zweiten

§. 5.

allernächst der Begriff

eines mittelbaren Urtheils

welches man auch Vernunft-Schluß nennt, nach diesem Begriffe aber die Abtheilung der letzten.

Nun müßen ferner auch diese alle drei vorhergehenden Abhandlungen (die Theorie der bejahenden; verneinenden; und entgegengesetzten Urtheile) durchgeführt, und in diesen die Regeln für jene, die Schlüße, völlig entschöpft werden. Dann muß gezeugt werden

1) daß

1) daß jeder Schluß ein Beweis; und jeder Beweis ein Schluß ist: denn beweisen heißt nichts anders, als höhere Gründe für die Sache anführen;

2) daß die Beweise die nämlichen Regeln befolgen, der Schlüße.

Und hier nun, wo die Grenzen durch Verstand und Vernunft selbst gesetzt sind, die einsig mögliche Darstellung einer Richtig Denkungslehre beschlossen. —

Anmerkung.

Was die völlige Ausarbeitung dieses Grundzugs des Versuchs einer einsig möglichen Darstellung der Richtig Denkungslehre betrifft: so überlasse ich dieses einem Manne, welchem mehr Zeit dafür gegönnt, als mir, und welcher diese Wissenschaft eben so hoch schätzt, als ich. —

§. 6.

Schlußanmerkung zu den zwei formalen Wissenschaften, Richtigdenkungslehre und Größeneigenschaftslehre.

A.

Was dadurch, indem man den gewissen Ort der beiden Aeste Richtigdenkungs = nnd Größeneigen-

eigenschaftslehre des wissenschaftlichen Stammbaums bestimmt weiß, sowohl für diese zwei Wissenschaften selbst, als auch für die nothwendige Folge aller Wissenschaften aufeinander, gewonnen ist — wird jedem Selbstdenker Faßlich —; aber auch wichtig genug sein. — — Daß aber dieser oben von mir angegebene Ort der richtige ist, kann jeder einsehen, der mich bisher verstanden hat; dazu setze ich aber freilich nur Selbstdenker, bei denen es nicht nöthig ist, weitläufig zu sein; sondern nur Sätze durch Gründe aufzuführen, voraus. — Nur sollte mir es leid sein, für auch scharfsinnige Anfänger mich, doch aus Ursache gewisser subjektiven Verhältniße, nicht nur in dieser, sondern auch in manchen andern Stellen dieses Werkchens, vielleicht zu kurz benommen zu haben. —

B.

Nur durch genaue Kenntniß unsers Vorstellungs-Vermögens sind wir

1) einmal in Stand gesetzt, den Grund der apodiktischen Gewißheit dieser zwey formalen Wissenschaften zu beantworten.

Obschon nämlich die Lehrsätze und Regeln in beiden, schon viele Jahrhunderte den Karakter der apodiktischen Gewißheit (versteht sich

durch

durch ihre Gründe) behaupteten: so blieb dennoch immer die wichtige Frage zu beantworten übrig: wer denn der Grund dieser so strengen jedes denkende Ich zum Ueberzeugen zwingenden Gewißheit sete: — D. i. man sah durch jene Gründe wohl ein, daß die Sache absolut gewiß sei; konnte sich aber von der Ursache dieser so strengen Gewißheit selbst keine Rechenschaft geben. — Es war aber dieses ganz natürlich, das letzte warum aller wa=ume nicht beantworten zu können, die letzten und tiefsten Gründe aller dieser Gewißheiten nicht entschöpfen zu wissen: da man von der Geburts-Herkunft, dem Vorstellungs Vermögen, dieser beiden Königlichen Töchter — (die (besonders die Größen eigenschaftslehre) Reichthümer über alle Grenzen, und Schätze über alle Zahlen besitzen, — in deren Gebiete nur reine unverfälschte Wahrheit, und die so Achtungswürdige Einigkeit in vollstem Maaße herrscht, — und was noch mehr ist — wo getrennte Denkungs=Art, dies weiß jeder Kenner, — wo Meinung unmöglich ist; — sondern wo objektive Ueberzeugung solche allgemein geltende Nothwendigkeit mit sich führt, daß sich das Gegentheil nicht denken, geschweige erkennen läßt,) bis auf Kant (einige Tiefdenker, welche höchstens einige Winke ahndeten, ausgenommen) bei weitem

keine

keine Spuren finden konnte. — Dieses Warum aller übrigen, blieb daher nur einem Einsichtsvollen, in die Natur unsers Vorstellungs-Vermögens, zu beantworten übrig. —

2) In Kraft-Aeußerung durch das Vermögen gesetzt: diese zwei den menschlichen Geist über alle Unregelmäßigkeiten erhebenden, und ihn dadurch in den nach purer Nothwendigkeit und Allgemeinheit forschenden Zustand setzenden, formale Wissenschaften, welche allein diesen stolzen Karakter behaupten, die einsigen ihrer Art sind, — in ihrer einsig möglichen Natur darzustellen. — In deren einen die Regeln, nach formaler Richtigkeit zu denken, welches der Wahrheit erstes Erfoderniß von allem Denken ist, gegeben; und in der andern, durch neue Formalität gezwungen, richtig angewandt werden.

Hier nun:

Bei Bekanntmachung eines denkenden Ichs, dieser zwei formalen Wissenschaften, besonders der Größeneigenschaftslehre, vorzüglich wenn es natürlich zugeht *) — — —, wird dasselbe, auch bei allen andern ihm vorkommenden Erkenntnißen so

*) Was ich damit sagen will, bin ich versichert, wird von dem- oder denjenigen verstanden, nur die mich verstehen sollen. — — —

so nach Nothwendigkeit und dadurch nach Allgemeinheit strebend gewöhnt, daß es bei jeder Verbindung, welche zwischen Subjekt und Prädikat in seinem Bewußtsein vorgeht, immer nach einer hinreichenden Ursache, d. i. nach einem höheren Grunde, nach einem allgemeinen Obersatze, woraus diese Verbindung nothwendig folgt, frägt. — Und so sucht es immer wieder diesen Grund durch einen noch tieferen zu begründen, bis es endlich durch dieses Nachgründen, auf den allertiefsten Grund hinkömt. — Hier erst, wo der bis zum letzten Grunde untersuchende Tiefdenker, über alle Grenzen der Folgerungen hinaus ist, wo er sich im Bewußtsein der Allgemeinheit aller Allgemeinheiten befindet, — hier erst — befindet sich derselbe in dem Zustande der Zufriedenheit. — —

Durch dieses Verfahren, aber auch nur durch dieses, werden Selbstdenker — nur hiedurch werden neue Wahrheitserfinderische Köpfe gebildet. — Aber könnte man — (ohne zu wissen, daß Raum und Zeit Einheiten, und deswegen Formen, unserer Vorstellungen einselner Gegenstände sind; und daß jener eine außereinander; diese eine nacheinander Größe ist, daß sie ihrer Möglichkeit nach in dem Ich à priori ihren unmittelbaren

baren Siz haben, und deswegen selbst à priori sind, daher aber ihre apodiktische Nothwendigkeit und strenge Allgemeinheit haben) — diesen Foderungen genug entsprechen? — Die Kenntniß von der Natur der Sache sagt:

nein, dieses ist nur durch genaue Kenntniß unsers Vorstellungs-Vermögens möglich.

§. 7.

Aus der Verbindung der Kenntniß unsers Vorstellungs-Vermögens mit der Richtigdenkungslehre sind wir auch einmal im Stande, eine wissenschaftliche Sprachlehre überhaupt zu bilden.

Einen Versuch
einer einsig möglichen Darstellung einer wissenschaftlichen Sprachlehre überhaupt liefere ich
in folgender Gestalt:

§. 8.

Man muß natürlich mit den Zeichen, womit man

1) gewisse Thöne, und in ihrer Zusammensetzung
2) solche Wörter ausdrükkt, anfangen, und allererst (da die Thöne von zweierlei Arten

1) Grund-

1) Grund-
2) abgeleitete } Thöne sind) die so wichtigen

Fragen beantworten: wie viel sind

1) Grund-
2) abgeleitete } Thöne möglich? —

Und da man die Zeichen dieser Thöne Buchstaben heißt, so giebt es zweierlei Arten von Buchstaben:

1) Die Buchstaben, mit welchen man Grundthöne bezeichnet, wollen wir Grund- oder Selbstlauter oder Grundthöner;

2) Diejenigen aber, mit denen man von jenen abgeleitete Thöne bezeichnet, wollen wir abgeleitete- oder Mitlauter- oder Mitthöner nennen.

Aus der Beantwortung obiger zwei Fragen, ergibt sich auch, wie viel

1) Grund-
2) abgeleitete-,
so auch
3) Gemischte-
4) Doppelt- } Lauter möglich sind.

§. 9.

Diejenigen von beiden ersten Arten, welche wir wirklich, um unsere itzigen Wörter bezeichnen

nen zu können, nöthig haben, sind in folgender Tabelle völlig erschöpft:

1) A.

h } durch Stöße an das a erhaltene, d. i.
K } von a abgeleitete

2) e

f
l durch Stöße von
m dem e aus, erhaltene
n
r
s
———
b
c
d durch Stöße an
g das e erhaltene
p
t
w

} d. i. von e abgeleitete.

3) i und daraus j.

4) o

5) u.

Anmerkung. 1.

Alle von a und e abgeleiteten könnten auch, durch die nämlichen Stöße an i, o und u abgelei-

Bayerische Staatsbibliothek München

tet, und dadurch 5 X 15 = 75 abgeleitete Lauter erhalten werden. Man könnte alsdann z. B. anstatt wer = wr; anstatt das = ds u. s. w. schreiben, also die Zwischengrundlauter ersparen. Doch vielleicht bleibt dieses bloß bei einer Idee.

Anmerkung. 2.

Ob die Kinder bei dieser Ordnung die Buchstaben nicht viel geschwinder und leichter lernten, als wenn sie, wie bisher geschah, in einer so dunkeln Verwirrung dargestellt sind, wie sie der blinde Zufall hingeschüttelt hat, und ob diese meine obige Darstellung den Kindern nicht den ersten Stoff zum gründlichen Nachdenken gäbe! —

Anmerkung. 3.

Auch ist zu bedenken, daß das z = cet (welches freilich öfters aber sehr unrecht wie cät lautet) durch das c schon ganz entbehrlich ist; oder wenn man dieses z wie ein c aussprechen wollte, und wie manche wollen, den Buchstaben z lieber, als den Buchstaben c hat, so ist c durch z entbehrlich.

Anmerkung. 4.

Und können die folgenden aus Mitlautern zusam-

sammengesetzten Buchstaben durch eigentliche Grundmitlauter ganz vermißt werden, als:

q	— — — — —	—	kw *)
x	— — — — —	—	ks
ch	können vermißt anstatt	—	g
sch	— — — — —	—	sg, oder s,
ß	— — — — —	—	ss, oder s,

nachdem es erfoderlich ist.

Schlußanmerkung zu den Buchstaben.

Ob von Grund- und abgeleiteten Thönern nicht mehrere, als oben angegeben, möglich sind — das will ich zu beantworten, sowohl als die völlige Ausarbeitung dieses Plans, einem Manne überlassen, welcher so glükklich ist, Muße und Zeit genug auf das in jeder Rükksicht so nützliche Geschäft, eine Wissenschaftliche Sprachlehre überhaupt, in einer einsig möglichen Darstellung, auszuarbeiten, zu verwenden. **)

*) Wie erbärmlich ist es doch, das q, welches wie ku lautet, für kw zu gebrauchen! —

**) Wer die gründliche Sprachkenntniß, und vorzüglich in derjenigen Sprache, in welcher er sich um Wissenschaften bewirbt, für keine Wichtigkeit hält, der mag seine ganz verdorbene Weißheit in der Sprachkenntniß

§. 10.

Aus der Zusammensetzung obiger Buchstaben muß die Entstehung der Wörter dargethan, und rukksichtlich gezeugt werden, daß es

1) solche Wörter giebt, welche bloße Leidenschaften, und nicht Gedanken ausdrükken, folglich in keiner Verbindung mit andern Wörtern stehen können, diese nennt man Ausrufungs*) Wörter.

2) solche, welche mit mehrern andern Wörtern in Verbindung einen Gedanken bezeichnen.

Nun entsteht für eine wissenschaftliche Sprachlehre ferner die wichtige Frage: wie viele Arten von Wörtern sind nöthig, um einen jeden Gedanken mit seiner ganzen Stärke, in allen seinen Nebenfällen, Verbindungen und Beziehungen richtig ausdrükken zu können? —

Man findet nach genauer Entwikkelung eines vollständigen Gedankens, wie zu ersehen ist in

§. 11.

niß, und seine Ungründlichkeit in den Wissenschaften selbst, vor dem kritisch-philosophischen Richterstuhle zu seiner Verantwortung nehmen. — — —

*) Ich mögte sie gerne anderst nennen, doch davon ein andersmal. —

§. 11.

Daß

a) solche Wörter nöthig sind, welche, selbstständige Gegenstände, Selbstdinge, Gegenstände, welche entweder

1) in; oder

2) außer dem vorstellenden Ich im Raume befindlich sind, bezeichnen, diese wollen wir Selbstdings Wörter (man hat diese bisher Substantiven genennt) nennen.

b) solche, womit man Veränderungen in der Zeit bezeichnet, die wir auch deswegen Zeit-Wörter nennen wollen, nöthig sind.

Anmerkung.

Diese Wörter, welche unmittelbare in Raum und Zeit befindliche Gegenstände bezeichnen, sind die beiden Hauptklassen, von welchen alle übrigen abhängen, und bei diesen zwei Hauptklassen hängen sogar wiederum die Zeitwörter von den Selbstdings Wörtern in Beziehung aufs Subjekt ab, da vorher Etwas da sein muß, was sich verändern kann.

Nun sind

c) durch die Selbstdings Wörter, als solche, selbst noch drei Arten von Wörtern bestimmt.

1) solche, welche um in einem Satze ein Selbstdings Wort nicht so oft wiederhohlen zu dörfen, die Stelle der Selbstdings Wörter vertretten: und deswegen die Stelle vertrettende der Selbstdings Wörter, oder um kurz zu sein, Stellevertrettungs-Wörter heißen könnten;

2) solche, wodurch man die quantität eines Gegenstandes ausdrukkt, diese wollen wir Zahlwörter *) heißen; und endlich

3) solche, durch welche man die qualität, die Merkmale eines solchen Gegenstandes des Selbstdings Wortes ausdrükkt, diese wollen wir Merkmals Wörter genennt wissen.

d) Durch die Zeitwörter eine vortreffliche Art von Wörtern (welche als Zeitwörter, eine Merkmalworts Bedeutung haben, und daher das Zwischending von eigentlichen Zeit- und Merkmals Wörtern sind, mithin Zwischenwörter, oder bässer, da sie theils Zeit- und theils Merkmals-Wörter sind, theilnehmungs Wörter heißen) bestimmt.

e) Durch

*) Bisher hat man die Zahlwörter zu den adjectiven Beiwörtern gezählt; — aber war dieses nicht ganz natürlich! — da man von quantität und qualität keine richtigen Begriffe hatte?

e) Durch die Zeit und Merkmals Wörter ist ferner noch eine Art von Wörtern bestimmt, die, wenn sie bei den Zeit-Wörtern stehen, eine Verstärkung der Würkung, und wenn sie bei Merkmals-Wörtern stehen, eine Verstärkung des Merkmals-Wortes anzeigen, daher nicht neben-sondern Verstärkungs-Wörter heissen müßen.

f) Und endlich, um mehrere Wörter oder auch ganze Säze, welche zusammen gehören, miteinander verknüpfen, und ferner um auch nothwendige Beziehungen, welche mehrere Wörter gegeneinander haben, ausdrükken zu können, werden zu diesen zwei Absichten auch noch zweierlei Arten von Wörtern erfodert, welche erste deswegen Verbindungs- und welche andere Beziehungs-, und nicht Vor-Wörter heißen sollen.

Wir haben also 10erlei Arten von Wörtern kennen gelernt.

1) Ausrufungs-
2) Selbstdings- *)
3) Stellevertrettungs-
4) Zahl-
5) Merkmals-
6) Zeit-
7) Theilnehmungs-*)
8) Verstärkungs- *)
9) Verbindungs-
10) Beziehungs- *)

} Wörter.

§. 12.

Nachdem man nun alle mögliche Arten von Wörtern aufgesucht, deren Bedeutung richtig bestimmt hat, geht man wieder über, untersucht die Eigenschaft einer jeden Art von Wörtern, entwikkelt dieselben nach ihrem völligen Umfange.

Es müßen daher

die Selbstdingswörter, so auch nach diesen, die von solchen abhängenden 3 Arten von Wör-

*) Daß man die Benennung dieser Arten von Wörtern aus dem nothwendigen Zwekke ihres Daseins; und nicht aus der zufälligen Stellung, welche dieselbe in einem Satze gewöhnlich haben, beurtheilen muß, wird kein denkendes Ich bezweifeln. —

Wörtern die Stellevertrettungs-, Zahl- und Merkmals-Wörter

1) in Ansehung der Zahl

2) des Geschlechts betrachtet werden.

§. 13.

Und da sich in jedem Satze so wohl bei dem Subjekte, als auch Prädikate wieder Selbstdings-, und auch von diesen abhängende-Wörter befinden können, welche, um den Satz in aller Genauigkeit ausdrükken zu können, nur noch gewisse Nebenfälle entweder vom Subjekte oder vom Prädikate bezeichnen: so wollen wir

1) Subjekt 2) Merkmal	mit allen seinen Nebenfällen
den Subjekts- den Prädikats-	Theil

nennen. Indem sich aber in jedem Satze nur ein Haupt-

1) Subjekt 2) Prädikat	befindet, und sollte auch

ein jedes selbst wieder aus Subjekt und Prädikat bestehen: so besteht ein jeder Satz hauptsächlich aus oben benannten zwei Theilen.

Und da diese Wörter, wenn sie in einem Satze solche Nebenfälle ausdrükken, dadurch von der

 Beder-

Bedeutung, in welcher sie sonsten (wenn die Sache, die sie bezeichnen die Hauptrolle in dem Satze spielt) stehen, abfallen: so ist es nöthig denselben Wörtern, in jedem andern Falle eine andere Endung zu geben, und diese unterschiedenen Fälle nennt man auch (da dasselbe Wort von seiner sonstigen Bedeutung abfällt) **Abänderungs Fälle**, oder kürzer: **Fälle.**

§. 14.

Es entsteht daher für eine wissenschaftliche Sprachlehre überhaupt, ferner die wichtige Frage: — wie viel sind solche Abänderungs Fälle absolut nothwendig, um in einem jeden Satze alle Nebenfälle, in welchen sowohl das Selbstding, als auch das Merkmal mit andern Dingen steht, ausdrükken zu können *).

Ich

*) Daraus folgt freilich, daß der sogenannte Nominativ und Vokativ, indem ein Wort, wenn es in einem dieser steht, eben seine eigenthümliche Bedeutung noch hat, und nur, wenn es diese hat, in einem dieser zwei stebt, folglich noch nicht von seiner wahren Bedeutung abgefallen ist, nicht, wie bisher geschah, unter die Fälle gezählt werden dörfen: folglich nicht unter unsere Frage gehört. —

Anmer-

Ich habe freilich die meisten guten, besonders Adelungs Schriften über diese Materie zu Rathe gezogen, kann mich aber nirgends von der absoluten Unmöglichkeit überzeugen, daß es nicht mehr und nicht weniger Fälle, als da angegeben sind, geben kann, wobei doch, wenn durch genaue Antwort obiger Frage diese Ueberzeugung (hier höre ich manchen, aber auch nur manchen, mir in die Rede greifen: „eine solche Antwort „ist nicht möglich") statt fände, für den über philosophische Sprachlehre nachspürenden Geist gewiß wieder vieles gewonnen wäre. —

§. 15.

Was hingegen die Zeitwörter betrift: so muß gezeugt werden, daß

a) es in Ansehung der Bedeutung zweierlei Arten von Zeitwörtern giebt:

1) solche, die eine **Handlung**, und nur mit einer **Abänderung** auch ein **Leiden** ausdrükken;

2) sol-

Anmerkung.

Den bekannten Genitiv sollte man, da ein Selbstdingswort, wenn es in diesem steht, allemal ein Selbstding ausdrükkt, dem ein gewisses Eigenthum angehört, den Eigenthums-Fall nennen.

2) solche, die vermög der Natur der Sache nur eine Handlung, aber kein Leiden ausdrükken können.

b) ein Zeitwort, welches eine wirkliche Handlung ausdrükkt (indem es auch eine vergangene und zukünftige Zeit gibt) auch nur mit einer Abänderung eine vergangene und zukünftige Zeit bezeichnen kann. Endlich muß

§. 16.

gezeugt werden, daß das aus dem Zeit- und Merkmals-Worte, in Ansehung seiner Bedeutung, bestehende Theilnehmungs Wort sowohl die Abänderung des Zeit- als auch des Merkmals-Wortes erleiden muß.

§. 17.

Es folgt daher aus allem vorhergehenden, daß 6 von oben angegebenen zehn Arten von Wörtern nämlich

die

1) Selbstdings-
2) Stellevertrettungs-
3) Zahl-
4) Merkmals-
5) Zeit-
6) Theilnehmungs-

} Wörter

abänderlich sind; — die übrigen 4

die

1) Ausrufungs-
2) Verstärkungs-
3) Verbindungs-
4) Beziehungs-

} Wörter

aber nicht. Diese letzten 4 Arten von Wörtern hingegen nicht abänderlich zu sein, ist ganz natürlich, da dieselben immer die nämliche Bedeutung haben.

Anmerkung.

Die völlige Ausarbeitung aller vorhergehenden 10 Arten von Wörtern, mit Auflösung aller vorgelegten Fragen, wollte ich gerne eine philosophische Wortforschung, in Ansehung der Arten von Wörtern, genennt wissen.

Was hingegen die Bedeutung eines jeden Wortes, in einer bestimmten Sprache, ins besondere betrift: so kann diese nur durch richtige Sachkenntniß, und hauptsächlich was Wörter betrifft, welche die Stelle reiner Gegenstände vertretten, können nur durch richtige Kenntniß der reinen Vorstellungs-Weisheit erhalten werden: denn in dieser geht man von einem für, — an — und aus sich gewissen und deutlichen Satze (siehe oben im ersten Theile) aus, zergliedert aus diesem

sofort

sofort das ganze Eingeweide unsers rein Vorstellungsweisheitlichen Wissens. Man leitet dabei immer die Bestimmung eines folgenden Wortes, womit man einen Gegenstand bezeichnet, aus der vorhergehenden her. —

Durch diesen von der Natur unsers Vorstellungs Vermögens vorgeschriebenen Gang bekömt jedes solches dazu dienliches Wort seine wahre richtige und einsig mögliche Bedeutung (natürlich verstehe ich auch darunter und vorzüglich, die in der Mathematik ins besondere, erfoderlichen Wörter) von der man niemal abgeht. — Eben dieses muß aber auch bey jeder praktischen Wissenschaft, so auch im gemeinen Sprachgebrauche, so viel es möglich ist, nachgeahmt werden, diesem genähert werden. —

Welchen Einfluß hätte doch eine solche richtige Kenntniß von der Bedeutung der Wörter in einer Sprache auf die in letzterer vorkommende Dichtkunst? —

O hiedurch, aber auch nur hiedurch, würde gewiß einmal, eine in jeder Rukksicht wissenschaftliche Dicht-Kunst zustande kommen. —

§. 18.

§. 18.

Nun sollte hiemit der erste Theil einer wissenschaftlichen allgemeinen Sprachlehre geschlossen, und im zweiten

Theile

die Verbindung und Fügung der Wörter gezeugt werden, welches aber nur mittelst richtiger Kenntniß der Vorstellungs Weisheit überhaupt, und der Richtigdenkungslehre ins besondere geschehen kann: denn nur durch letztere sind wir in Stand gesetzt, einsig mögliche von der Natur unsers Vorstellungs-Vermögens vorgeschriebene genau bestimmte Regeln von der Verknüpfung eines Selbstdinges mit seinem Merkmale, eines Subjekts mit seinem Prädikate und mehrere Sätze miteinander zu geben; — indem, wenn man genau bestimmte, absolut nothwendige Regeln, richtig zu denken hat, und da ein Satz nichts anders, als der wörtliche Ausdrukk eines Gedankens ist, diese Regeln auch eben so nothwendig für die Verbindung der Wörter zu einem Satze, und ganzer Sätze miteinander gelten müßen *).

Hier

*) Dadurch (nämlich aus einer wissenschaftlichen Sprachlehre überhaupt, und hernach durch allererstigen Ueber-

gang

Hieraus würde einmal eine wahre wissenschaftliche Redekunst gebildet werden, und, — nur hie-

gang auf die Möglichkeit mehrerer Arten von Sprachen, — nun sich erst auf eine wirkliche einselne Sprache einschränkt, dieselbe ins besondere als solche abhandelt, indem man dabei die allgemeine Sprachkenntniß voraussetzt, aus der allgemeinen Richtigdenkungslehre erinnert, daß das, was von der Gattung gilt, auch von jeder untergeordneten Art und jedem einselnen Dinge gelten muß) würden wir einmal jeden philosophirenden Kopf zufrieden stellende Sprachlehren von besondern Sprachen bekommen. — Denn, wenn von einer wirklich unter gewissen Völkern üblichen Sprache die Rede ist: so muß sich diese ganz nach der allgemeinen Sprachlehre richten *), dieses muß jeder *Selbstdenker* zugeben, eo ipso er ein *solcher* ist. —

Und sollte von einer *lateinischen* — (man sollte hauptsächlich darauf bedacht sein, die *Theilnehmungs-Wörter* in der deutschen Sprache mehr in Aufnahme zu bringen, indem man sich durch keine andere Art von *Wörtern*, *kürzer*, *genauer* und *bestimmter* ausdrükken kann, als durch diese.

Hier wird es vielleicht bei manchen *Lesern* mit Einwürfen wimmeln, welche *Leser* ich aber nur zu bedenken bitte:

*) Hier höre ich mir manchen *Erfahrnen* den Satz umgekehrt entgegen setzen. —

hiedurch kann eine solche zu Stande kommen. Denn wie will man richtige Reden liefern, ohne rich-

1) Daß Genauigkeit, Bestimmtheit und Kürze vor dem im Ohre vermeinten üblen Klange den Vorzug haben: Denn was kann wohl einem gut geübten Ohre bässer klingen, als Genauigkeit, Bestimmtheit und Kürze?

2) Daß gewiß nur dieses die Ursachen, warum Zizero und dergleichen Helldenker diese Theilnehmungs-Wörter zur Zierlichkeit der lateinischen Sprache aufgenommen haben: Denn was kann zierlicher sein, als Genauigkeit, Bestimmtheit und Kürze? —) — griechischen, hebräischen und dergleichen Sprachen die Meldung sein: so müßen diese durch die allgemeine Sprachlehre beurtheilt, nach derselben gebildet werden. O wie leicht würde es alsdann sein, mit einer allgemeinen Sprachkenntniß, nach solchen auf diese Weise zustande gebrachten Sprachlehren besonderer Sprachen, diese zu erlernen? — und wie natürlich ist es, daß diese besondern Sprachen bisher so schwer wissenschaftlich zu erlernen waren, und daß diese den eigentlichen Stempel eines wissenschaftlichen Karakters nicht schon ehender erhielten? — Indem man gerade vom besonderen ausgieng, also gerade den entgegen gesetzten Weg einschlug, mithin vom blinden Zufalle geleitet wur-

richtig schließen, kurz ohne überhaupt nach Regeln richtig denken zu können? — und wie will man dieses, ohne genaue Kenntniß, von der Vorstellungs-Weisheit überhaupt und Richtigdenkungslehre ins besondere zu haben? — —

§. 19.

de, und daher um auf seinen bestimmten Ort zu kommen, statt dem natürlichen geraden von der Natur unsers Vorstellungs-Vermögens vorgeschriebenen Weg, vielleicht über Berg und Thal, Felsen und Steinklippen, Felder, Wiesen, Wasser und Waldungen stolpern mußte, demnebst man auch einen grosen Umweg zu machen hatte. O wie beschwerlich ist ein solcher unbahnbarer, und selbst den Gesetzen unsers Vorstellungs-Vermögens zu widerer Weg, und wie unglükklich diejenigen, die ihn unter dem Vorwande des ächten machen müßen? — O mögte dies doch jeder, der mich hier versteht, genau beherzigen, und nach seinen Kräften es dahin zu bringen hälfen suchen, daß man alle Sprachkenntniß nach obigen Prinzipien, welche uns unsere Vernunft vorschreibt, formt, um einmal die Sprachkenntniße auf den gerechtsamen Grad zu bringen, auf welchen wir sie bald bringen können, um hiedurch die Bildung der Menschen viel- und bald möglichst zu beschleunigen! —

§. 19.

O dadurch würde sich die Bildung der Menschen, welche sich einer solchen Sprache — (worinn man

1) jedes Wort*) in engster Bedeutung nimmt, genau nur einen Gegenstand damit bezeichnet, allemal das darunter versteht, was jeder denkende Kopf darunter verstehen sollte, hiedurch alle Zweideutigkeit unmöglich macht, folglich dadurch jedem Mißverständniße vorbeugt;

2) die Wörter nach genauen und bestimmten Regeln verknüpft, nicht mehrere, aber auch nicht wenigere Wörter nimmt, als um die Natur der Sache genau bezeichnen zu können, erfodert werden, und hiemit alle Zweifäl in der Sache unmöglich macht) **) — bedienten — (die deutsche, als Muttersprache von der kritischen Philosophie,

*) Hiedurch, aber auch nur hiedurch würden einmal Wörterbücher zustande kommen, wodurch nur reine Wahrheit verbreitet, und denen daher gewiß jeder Selbstdenker das Wort reden würde. —

**) Wer in diesem Werkchen über viele und große Zwischensätze zu klagen für nöthig findet, den bitte ich dieselben jedesmal bis nach ausgelesenem Satze auszulassen, und mir ein andersmal darüber ein geneigtes Gehör zu geben.

wird diesen Vorzug auf lange Jahre, wo nicht immer alsdann behalten, wenn man darinn obiges genau befolgte) — von Stufe zu Stufe über alle Verdunkelungen hinauf schwingen: denn es würde bei einer solchen Sprache

1) jedes Wort ein goldener Strahl der philosophischen Sonne sein, deren günstiges alle Menschen beleuchtendes Licht sich hiedurch schleichweise — (ohne den Einfluß, welchen die gründliche Sprachkenntniß, in derjenigen Sprache, in welcher man sich um Wissenschaften bewirbt, auf glükklichen Fortgang in den Wissenschaften hat, in Erwägung zu ziehen, welchen Fortgang schon jeder Selbstdenker (denn andere gibt es in der philosophischen Welt keine) — zu berechnen versteht) —

Bis zum dunkelsten Menschengliede, *) wo öfters

*) Hierunter verstehe ich eine Art von Menschen, welche sich hauptsächlich in zwei untergeordneten Arten eintheilen mögte, wovon jede selbst wieder ihre untergeordneten Arten hat: nämlich es gibt Menschen, welche

A) das philosophische Licht, äußeren Umständen gemäß, unmittelbar geniesen könnten, aber nicht wollen, die sich wieder eintheilen

a) in solche, welche dasselbe aus wirklicher Bosheit, die freilich eine bloße Folge von groser Dumm-

ters Dunkelheit zur höchsten Potenz erhoben, und diese noch mit Finsterheit multiplizirt ist, hindringen würde; und

Dummheit ist, für ein teuflisches Licht (so ist es ganz natürlich, daß sie beide, als ihnen unbekannte Lichter mit einander verwechseln) für teuflische Eingebungen halten, und es auch unter diesem Titel andern empfehlen.

b) in solche, welche, aus Lahmsucht, die aber eine bloße Folge von dikker Faulheit ist, dasselbe für ein unnützes Strahlen-Geweber für ein Wortgeföchtel halten; die aber auch wieder zweierlei sein können:

1) solche, die nur auf Brodstudien, als solche, bedacht sind (könnte wohl aus solchen etwas mehr werden, als gewöhnliche Handwerks-Stüpfer?) welche die Philosophie den Professoren überlassen zu müßen glauben;

2) solche, welche das philosophische Licht (aus keiner ökonomischen Noth gezwungen, mehr wissen zu müßen, als verliebte Romanen, die ihrer thierischen Sinnlichkeit schmeicheln, lesen zu können) für ganz unnöthig halten. — Ist wohl ein Menschenglied mehr zu bedauern, als wenn es eine oder vielleicht gar alle vorhergehender Eigenschaften hat?

B) Das philosophische Licht aus äußern Ursachen nicht genießen können.

2) ein jeder Satz würde eine Menge solcher Strahlen mit sich führen, welche endlich die feindselige Dunkelheit, die noch in manchen Stirnsgegenden Platz greift, mit aller Macht verdrängen, und Licht über Licht verbreiten würden. —

Alles dieses hat uns eine genaue Kenntniß von der Natur der Vorstellungs-Weisheit gesagt: wird man also wohl mit mir über den Einfluß obiger: also der kritischen Philosophie auf die Richtigdenkungs- und Größeneigenschaftslehre, und mit der Richtigdenkungslehre auf

Sollte aber die Sprache, welcher sich doch Niemand entziehen kann, die Kunst besitzen, alle diese Menschen-Arten, von ihren Unwissenheiten dadurch mittelbar zu bekehren, daß sie das philosophisch glänzende Licht anfänglich nur unbemerkt, nach und nach, durch politische Schleichwege mit sich führte, und von Mund zu Munde etwas davon zu verbreiten suchte: O welches Verdienstes würde sich alsdann diese philosophische Geschäftsträgerin schmeicheln können? — und wie Achtungswürdig würde diese dadurch sein? — wie würde jeder philosophisch denkende Kopf sich freuen, einmal ein Mittel erfunden zu haben, wodurch sich hoffen läßt: ein rein philosophisches Licht unter allen Menschen-Gliedern verbreiten zu können? —

die Sprachkenntniß überhaupt: also auch auf jede Sprachkenntniß ins besondere; und dadurch auf Dicht- und Redekunst, — einig sein? — Indem ich hoffen, ja von jedem Wahrheits Freunde fodern kann, bejahende Antwort dieser meiner Frage zu erhalten: so gehen wir in Begleitung jener und aller jüngst daraus gefolgerten Wissenschaften in

§. 20.

über, und zeugen — (indem durch vorhergehendes alle übrigen Theile der reinen, und durch dieses die praktische Philosophie (in welcher letzterer man seine Rechten, Gesetze und Pflichten kennen lernt) überhaupt, uud der Mathematik ins besondere bestimmt sind) — (wer mich bisher verstanden hat, der ist nun gewiß, ich versichere mich, mit mir, über die Unentbehrlichkeit der Vorstellungs-Weisheit überhaupt zu allen obgenannten, und durch dieselben zu allen übrigen Wissenschaften, einig; — und ich bin eben so gewiß, daß er sich auch mit mir erlauben wird, die strenge unbedingte, absolut nothwendige Behauptung aufzustellen) —: daß alle diese Wissenschaften unentbehrlich, absolut nothwendig sind

um
ein Geschäfts = Mann
bei

I. der moralischen	II. der phisischen

Natur

a) ein Volks=Sitten-Lehrer, ein Selen-Arzt werden zu können, welcher

1) die Jugend die Rechten, Gesetze und Pflichten unserer moralischen Natur = Lehre; - und die Alten daran erinnern, beiden aber

2) Mittel darlegen soll, wodurch sie allem diesem leicht entsprechen, und wenn die sittliche Natur schon verdorben ist, wie sie dieselbe wieder zur Gesundheit bringen können. Wie kann aber Dieser allem gesagten entsprächen,

A) ein Menschen-der körperlichen Natur Gesundheits=Regeln=Lehrer, ein Leibes-Arzt werden zu können, welcher nämlich die Menschen die Regeln lehren, und denselben Mittel darlegen soll, wie sie die Gesundheit des Körpers erhalten; und wenn sie diese verloren haben, wie sie dieselbe wieder erlangen können. Wie? wenn dieser die Kräfte der phisischen Natur nicht kennt, die nur durch phisische Wissenschaften erhalten werden können, welche aber, als solche, astro-

no-

wenn er jene Stükke selbst nicht kennt? und wenn er den Einfluß der phisischen Natur auf die moralische nicht weiß? —

b) Ein Menschen-Richter werden zu können, der nämlich die Mitglieder der moralischen Gemeinde nach ihren Rechten, Gesetzen und Pflichten, wie sie der Volks-Sittenlehrer gelehrt hat, richten soll, wozu der Wille der unmittelbare Maaßstab ist: wie würde wohl ein solches Unternehmen ausfallen, wenn derselbe jene nicht weiß? und wie traurig ist es, wenn der Volks Richter und der Volks Lehrer nach unterschiedenen Maximen handeln? wenn der eine so lehrt, und der andere nomische, optische, mechanische, und diese reine mathematische Kenntnisse absolut nothwendig voraus setzen; demnebst er auch das gegenseitige Verhältniß der moralischen Natur auf die phisische wissen sollte.

B) Ein Kammeralist werden zu können, welcher die Menschheit belehren, wie sie ihre körperlichen Bedürfniße, die nur als Mittel aber zu einem erhabenen Zwekke dienen, am sichersten, leichtesten, doch auf eine rechtmäsige Art befriedigen können, welcher dieselbe ferner mit den Körpern, mit welchen wir umgeben sind, und ihren Eigenschaften und Verhältnißen gegenein-

anderst richtet. Kann wohl diesem für alle Menschen erbärmlichen Schikksale anderst abgeholfen werden, als durch vorher gemachte Bestimmung? —

ander bekannt machen soll, in wie weit jene Eigenschaften uns schädlich oder nützlich sind. Da dieser hauptsächlich die Kräfte der Körper bestimmen, die Bedürfniße der Menschen berechnen, die Größe und Entfernung der Weltkörper bemessen muß: so sind ihm ja die mathematischen Wissenschaften, und die dazu erfoderlichen solche unentbehrlich. Wie? wenn er diese gar nicht kennt, und auch noch mit seinen Rechten, Gesetzen, und Pflichten unbekannt ist?

III.

bei Beiden

Ein Geschichtslehrer von alten oder neuen Zeiten, mündlich oder schriftlich werden zu können, welcher nämlich die Menschen geschehene

Bege-

Begebenheiten lehren soll. Von einem solchen Manne, welcher sich diesem Geschäfte unterzieht, mögte man wohl die meisten Kenntniße fodern. Wie will z. B. einer Alterthümer *) erforschen, wenn er nicht Sprache, Sache und Menschenkenntniße in Menge besitzt? wie kann man aber Sprache ohne Sache, und diese ohne kammeralische Kenntniße, und wie kann man ferner Menschenkenntniße ohne Philosophie besitzen? ferner wie will einer bloße Geschichte von Menschen liefern, ohne die phisische und moralische Natur derselben genau zu kennen? und wie ist es möglich von Kriegsbegebenheiten ins besondere, älterer oder neuerer Zeiten, getreue Geschichte zu liefern, ohne philologische, philosophische, Mathematische, politische, Menschen- und selbst historische Kenntniße in Menge zu besitzen? — hier hörte ich vielleicht mir manchen entgegen setzen: „Ei! da müßte ja ein Geschicht-„schreiber alles wissen, und das ist nicht möglich: „folglich dürfte es keine Geschichtschreiber geben." Ich antworte darauf: wenn man eine Wurzel aus einer unvollkommenen Potenz ausziehen will: so müßte man um die Wurzel genau zu finden, freilich sein Geschäft bis ins unendliche fortsetzen; wie

*) Hierunter verstehe ich auch Schriftstudium.

wie wäre es aber, wenn man bei der zweiten decimal stelle schon stokkte?

Und endlich wie könnten alle diese 5 Arten von Geschäfts-Männern selbst in diesen ihnen angewiesenen Geschäften — (ich wollte auch den Fall setzen (der sich aber freilich nicht setzen läßt), sie wären an Kenntnißen reich genug für dieses Geschäft, als Geschäft) — nach ihren Rechten, Gesetzen und Pflichten handeln: wenn ihnen diese ganz unbekannt sind? — — — —

II.

Versuch
einzig möglicher Darstellung einer Wissenschaften-Erzeugungs-Methoden-Lehre überhaupt.

§. 1.
Entstehungs-Begriff.

Eine jede Wissenschaft irgend eines Dinges entsteht dadurch, daß man

1) den allgemeinsten Begriff das Unbedingte*) desselben Dinges aufsucht, die Eigenschaften, welche in diesem liegen, alle genau entwikkelt, alle ihm untergeordneten Begriffe vollständig (nach den Regeln der Unter- und Nebenabtheilungen, welche in der Richtig-Denkungslehre gegeben werden) zergliedert, und die Eigenschaften eines jeden solchen ebenfalls genau so entwikkelt, daß man die Gründe für dieselben aus den unmittelbar oben ihnen enthaltenen höheren Begriffen hernimmt, durch dieselben zu bedingen sucht, durch welches alle diese Begriffe und Erkenntniße strengen Zusammenhang erhal-

*) Hier frage ich Fichte und Schelling: Ob Bedingtheit nicht eine Eigenschaft von der Form der Wissenschaften, und nur solcher, überhaupt ist?—

erhalten, unter Einheit gebracht werden. Und daraus fließt unmittelbar in

§. 2.

Der Bestehungs-Begriff.

Eine jede Wissenschaft als eine solche ist folglich eine von uns, für uns, aus einselnen Vorstellungen, welche zu einem und eben demselben allgemeinen Begriffe gehören, zur Einheit verbundenes Ganze, — ein aus mannigfaltigem, aus Stoff, zur Einheit, durch die an jenem hervorgebrachte Form, erzeugter Gegenstand; — und ehe sie (die Wissenschaft) dieses für uns ist, ist sie, so wie ihr Gegenstand, uns noch ein unbekanntes Etwas = x. *).

§. 3.

Folgeregel. 1.

Man muß also um eine Wissenschaft von irgend einem Dinge zustande zu bringen, den allgemeinsten Begriff

A) von demselben Dinge selbst geben, diesen in seine untergeordneten Arten, und eine jede solche wieder in ihre untergeordneten Arten und einselne Dinge genau ein- und unterabtheilen. Dieses

*) Nach meiner Ueberzeugung ist keine Algeber ausgebreiteter, als diese mit solchen X. —

ſes gibt alsdann ſchon eine ſcharfe Einſicht in den in der Wiſſenſchaft zu behandelnden Stoff.

B) von derjenigen Wiſſenſchaft, die ſich mit allen vorhergehenden Dingen abgibt, in welcher die Eigenſchaften derſelben entwikkelt werden, ſelbſt geben, — auch dieſe in ihre untergeordneten Arten und einſelnen Wiſſenſchaften unter- und neben- ſo abtheilen, daß man einer jeden untergeordneten Art und jedem einſelnen Dinge, welches in der Wiſſenſchaft zu behandeln vorkömt, auch eine beſondere untergeordnete Art der Wiſſenſchaft anweißt, — kurz die Unter- und Nebenabtheilungen der Wiſſenſchaft müßen ſich nach den Unter- und Nebenabtheilungen der in der Wiſſenſchaft zu behandelnden Gegenſtände, wegen welchen die Wiſſenſchaft da iſt, ſtreng richten.

Und dieſes gibt ſchon zum voraus eine genaue Einſicht ſo wohl in die einſelnen Theile, als auch in die Form der ganzen Wiſſenſchaft ſelbſten *).

§. 4.

*) Der hohe Grad der Erleichterung bei Bekanntmachung, oder Errichtung einer Wiſſenſchaft durch eine vorauſig zuſammenhängende Ueberſicht des Ganzen der Wiſſenſchaft iſt, wie dieſes gewiß jeder Kenner zugibt, kaum zu berechnen.

§. 4.
Folgeregel 2.

Nach Beendigung des vorigen muß man für die Wissenschaft selbst, von den Merkmalen des höchsten Begriffes ausgehen, diese alle genau entwikkeln, nämlich dieselben entweder je nachdem es der zu behandelnde Stoff erheischt, bloß zergliedern, oder auch miteinander verbinden, und so durch eine richtige Schlußfolge immer die niedern Begriffe durch die höheren zu begründen, die niedern aus den höhern herzuleiten suchen, — auf diese Weise von dem höchsten Begriffe durch alle ihm untergeordneten durchzugründen, — die Eigenschaften desselben in strengschlußfolgigen Zusammenhange bis zum niedersten Begriffe auszuheben, — so dieselben Eigenschaften zu einem Faden zusammen zu knüpfen, und endlich hiedurch strenge Einheit der einselnen Vorstellungen, Begriffe und Erkentniße heraus zu bringen suchen.

Auf diese Weise, aber auch nur auf diese — (wozu uns nur die Richtigdenkungslehre, durch ihre Formalitäten und jener Regeln das Mittel, um jenen Zwekk zu erreichen, sein kann: denn wie kann man über die Form einer Wissenschaft, also (und da doch jede Wissenschaft aus Stoff und Form,

wie

wie jede einselne Vorstellung, und dadurch jeder Gegenstand selbst bestehen muß) über die Wissenschaft selbst, ohne die Regeln, formal richtig zu denken, und die Form der Formal Richtigdenkungslehre genau zu wissen, — richtig denken? — Und wie viel weniger kann man nach voriger Voraussetzung, wenn man nämlich nicht formal richtig zu denken, anzugeben imstande ist, **Einheit** des Stoffes einer **Wissenschaft**, also die Wissenschaft selbst zustande bringen?) — (wenn man am äußersten Ende der **Herzwurzel** eines zu erkennenden Baumes anhebt, von dieser zu allen übrigen von jener abhängenden, und dadurch derselben unter; einander aber selbst bei geordneten **Wurzeln** über, und von da aus, worauf sich alles gründet, zum Stamme, von diesem zu allen daraus sprossenden Aesten bis zum äußersten Gipfel übergeht, — dieser ihre **Verbindung**, **Ordnung** und Stärke zeugt, und dann erst zu den von den Blättern beschatteten, durch die Kraft des Baumes hervorgebrachten **Früchten** den Uebergang macht) — — wird **Einheit** des mannigfaltigen, wird Form des Stoffes einer **Wissenschaft**, wird die Wissenschaft *) selbst mit dem strengsten Karakter des Gepräꝛ

*) Sollte man daher um einmal Wissenschaften von der Art zu erhalten, und solche zu erlernen, nicht

Gepräges einer Nothwendigkeit, so wohl der einzelnen Erkenntniße, als auch des Zusammenhanges der Theile zu einem Ganzen, zustande gebracht. —

Hie-

nicht itzt aufhören: die Wissenschaften, wie es von den meisten geschieht, aus dem schiefen, ja ganz verkehrten Gesichtspunkte, d. i dieselben als Mittel zu einem ganz sinnlichen Zwekke, zu Befriedigung unserer sinnlichen Bedürfniße zu betrachten? — Sollte man dem zufolge nicht einmal anfangen, die Wissenschaften als Zwekk (wobei die Befriedigung unserer Bedürfniße, ähnlich wie Glükkseligkeit von Sittlichkeit eine absolut nothwendige Folge ist) zu behandeln, und zu betrachten? — — Welche Wendungen und was für ein anderes Gepräge (das einzige möglich wissenschaftliche) würden aber dadurch manche Wissenschaften, durch den wahren, den einsig möglichen, daher dem falschen (aber bisher meistens üblichen) gerade entgegengesetzten Gesichtspunkt bekommen? — Welche nothwendige üble Folgen für die Menschheit — mag wohl diese bisher von manchen Gesichts-Gegenden verkehrte Betrachtung, und ganz verkehzerte Darstellung mancher Wissenschaften gehabt haben? — — — —

Wie wird nämlich die Glükkseligkeit (welche nur nothwendige Folge von dem Zwekke, der Sittlichkeit: wenn der Zwekk ganz falsch ist) ausfallen?

Hiedurch werden die einselnen Erkenntniße einer Wissenschat alle vollständig aufgesucht, weil, wenn solcher fehlten, entweder

1) im Anfange; oder
2) aus der Mitte; oder endlich
3) am Ende fehlen müßten.

Im ersten Falle hätte man nicht am äußersten Ende der Herzwurzel, am tiefsten Grunde angefangen;

len? — würde die Folge aus solchem falschen Zwekke nicht auch falsch, mithin ganz trüglich, d. i. eine üble Folge sein? — würden wir daher unsere Bedürfniße als nothwendige Folge vom Zwekke nicht bässer befriedigen können: wenn wir die Wissenschaften bloß als Zwekk, d. h. dieselben nur um ihrer selbstwegen aufrichten und erlernen, d. i. sie nach ihrem wahren, aber eben dadurch nach ihrem einsig möglichen Gesichtspunkte betrachten würden? O mögten doch denjenigen, welche mich hier verstehen, obige angeführten Punkten wichtig genug sein! und mögten doch solche alle ihre Kräften, welche Mittel, obige erhabenen Zwekke zu erreichen, sein können, anwenden, um dadurch die Kultur der Menschen einmal auf den Grad zu bringen, in welchem sich sinnliche, aber mit Vernunft begabte Wesen befinden können. —

im zweiten aber hätte man keinen Zusammenhang der Theile, also auch keinen ganzen Baum erzeugt;

im dritten endlich hätte man nicht am äussersten Ende aufgehört; — und hätte man nicht auch die Erkenntniß der Früchte, welche der Zwekk des Baumes Dasein sind: so erkennte man ja keinen Zwekk des Baumes Dasein; und in keinem dieser Fälle hätte man allen obigen Regeln, alles an einem Baume kennen zu lernen, genau entsprochen. —

Hiedurch wird durch strengen Zusammenhang der Theile, um das Ganze zu erzeugen, und um keine Aeste auf die Blätter, keine Wurzeln auf den Stamm, und endlich den Stamm nicht auf die Früchten zu setzen, ein festgebundenes und unzertrennbares Ganze zum Vorscheine gebracht. —

Dadurch wird einmal das einsig mögliche Sistem *) in jeder auf diese Art zustande gebrachten Wis-

*) Und wenn man endlich alle, und zwar auf diese Art zustande gebrachten Wissenschaften, nach dem nämlichen oben angegebenen Gesetze, wiederum aufs neue, durch ihre natürliche Ordnung zu Einheit bildete, d. i. die alle solche Wissenschaften, nur als Theile von einem Ganzen, von der ganzen höchsten allbefassen-

Wissenschaft erzeugt, und der wißbegierige Erfin-
dungsgeist in einer solchen Wissenschaft beschränkt.—

fassenden Wissenschaft ansehen, und als solche, alle zu einer einsigen solchen verbinden, mithin die Wissenschaft (welche alles menschliche Wissen in sich faßte) daraus erzeugen würde: so würde dadurch das einsig mögliche Sistem aller Wissenschaften, die letzt mögliche richtige Folge solcher aufeinander, die höchste Einheit aller wissenschaftlichen Einheiten, das höchste Produkt, der allerhöchsten Produkte eines Bewußtseienden Jchs zustande gebracht. —

Hier nun, an den Grenzen des wissenschaftlichen Schauplatzes, wo auch die letzten Grenzen alles menschlichen Wissens sind,— hier sage ich, wo Einheit aller Einheiten ist. — —

Hier erst sind dem bis auf den letzten Grund des alles Wissens Stammbaumes nachgründenden, und bis auf den höchsten Gipfel eben desselben sich hinauf schwingenden Verbindungs-Geiste Schranken gesetzt. — — — — Hier erst ist das Objekt des wißbegierigen Triebes erreicht. — —

Was hiedurch für eine Welt, wie die unsrige ist, gethan wäre, das — — — — —

Sollten nicht Männer, die sich für so etwas imstande fühlen, zusammentretten, und durch ein gesellschaftliches Vereinigungs-Geschäfte den Gegenstand jenes Triebes zu bilden suchen? —

Dieses ist die wahre im allgemeinen die einsig mögliche wissenschaftliche Methode, welche daher jeder Wissenschaft erstes Erfodernis ist. — Was hingegen die Mathematische Methode ins besondere betrifft: so gedenke ich diese (wozu ich vorzüglich zwei Prinzipien entdekkt habe, mit welchen, und nur durch solche, ich in Stand gesetzt bin, die Größeneigenschaftslehre, in ihrem allbefassenden Umfange, in ihrer einsig möglichen Natur darzustellen) in dem ersten Bande, vielleicht auch im letzten, meiner Größeneigenschaftslehre voran zu schikken. Ob ich aber in derselben, der Größeneigenschaftslehre, alle diese oben, in der allgemeinen Wissenschaften Methodenlehre angegebenen Stükken, nebst denen, die zur Mathematischen Methode ins besondere gehören, genau entsprochen habe, das wird sich durch die Sache selbst, und kann sich nur durch solche selbst beweisen.

Durch

Anmerkung.

Das was mir hier vielleicht mancher gerne entgegensetzen würde, bitte ich denselben zu ersparen. Denn, für wen ich hier geschrieben habe, können auch nur diejenigen selbst beurtheilen, für die ich geschrieben habe. — Dieser Anmerkung mögte ich gerne den Leser bitten, sich bei mancher andern Stellen dieses Werkchens zu erinnern. —

Durch alles vorhergehende aufgefodert, wage ich es in folgender Parallele unter

III

Einen Versuch

Einer einsig möglichen Darstellung richtiger Folge aller derjenigen Wissenschaften aufeinander, welche erfodert werden, um sich einem von oben in I. angegebenen Fächern ins besondere widmen, und dadurch in der wissenschaftlichen Gemeinde ein tapferer Bürger, und der ganzen Menschheit ein nützliches Mitglied werden zu können, darzustellen: welche Darstellung, wenn sie allgemein geltend werden sollte, daher zum Leitfaden in den untern Schulen, bei Gimnasien, Hofmeistern und andern ähnlichen Erziehungsanstalten, eingeführt werden sollte:

Man muß

1) von dem Satze

Ich bin mir etwas bewußt,

welcher, der höchste Grundsatz alles Wissens ist, ausgehen, diesen durch Beispiele so lange begreiflich zu machen suchen, bis ihn der Zögling völlig gefaßt

hat, und daraus die Theorie der Vorstellungsweisheit überhaupt *), aus dieser (indem man nur zu dem

*) Diese mögte ich gerne die Schatzkammer der Prinzipien aller Wissenschaften (principia prima omnium Scientiarum) nennen. Kann man sich wohl ein elenderes Verfahren denken, als mit Anfangs-Gründen der lateinischen Sprache (wie? wenn auch noch diese ganz verkrippelt werden?)— Den Vorbereitungseingang in die Wissenschaften machen? — wie muß wohl dabei der Durch- und Ausgang desselben (wenn er mit dem Eingang verknüpft ist) ausfallen? — man frage manchen, ja die meisten 6 und 7 Schüler, was er schon gelernt habe, man frage manchen von der Universität mit den bästen Zeugnissen abgegangenen, alle Schulen durchgewanderten (welcher, wenn es die Geburt erfodert, oder ein sonstiges Glück erheischt, deswegen auch eine reichliche Versorgung bekömmt) was er denn wisse?— — Vielleicht werden die Antworten dieser meiner obigen Fragen am natürlichsten Genugthuung leisten. O Menschheit! wache doch auf! — und bebe zurükke, — von diesem trägen Schlummer, von der alten Gewohnheits-Sünde! — welche der Stoff so vieler Ueblen manchem deiner Mitglieder ist! — O mögten doch diejenigen, welche die hiezu erfoderlichen Eigenschaften besitzen, alle Kräfte anwenden, um einmal solchem alten elenden Schlendrian abzuhälfen; — um die Wissenschaften einmal auf den Grad zu bringen,

dem Begriffe von Vorstellung = Gegenstand. Form = Stoff = Selbstempfänglichkeit = Selbst. thätigkeit = Vorstellungs Kraft = Vorstellungs. Vermögen = u. d. gl. überhaupt noch besondere Unterscheidungs = Merkmale aufsucht) die Theorie von den besonderen Arten obiger Stükke des Vor. stellungs Vermögen ins besondere zergliedern, und dabei hauptsächlich die Aufmerksamkeit des Schü. lers auf den so schönen analitischen Gang des menschlichen Geistes (was man freilich die ganze Philosophie hindurch zu bemerken hat) bei Untersu. chung der obersten wissenschaftlichen Wahrheiten hinzuspannen suchen.

2) Aus obigem ganz analitisch mit demselben in einer zusammenhängenden Darstellung die zwei formalen Vernunft Wissenschaften

gen, in welchem, und nur in solchem, alle Mitglie= der der ganzen Menschheit, durch Belehrung; (denn dieses nur ist das einsig mögliche, das letzte Mittel die Menschen zu recht zu weisen. — — —) sittlich über alle Mängel, und hiedurch glüklich durch alle Zei. ten gemacht werden können. — — Mögten doch diese Versprechungen allen Menschen wichtig genug scheinen! —

Die

Richtigdenkungs- Größeneigenschafts-
Lehre

zu gleicher Jahrszeit (natürlich in verschiedenen Stunden) herzuleiten suchen:

Denn nur in der Richtig denkungs-Lehre kann man die Regeln genauer Erklärungen, Einthei lungen und Beweise geben, für welche man Beispiele aus der Größenei genschaftslehre wählen, und dadurch dieselbe völlig durch die Anschau ung begreiflich und den Gegenstand wichtig machen kann.

Und so muß man zum wiederhohltenmale alles vorhergehende erneuern, alles frisch vor dem Gedächtniße des Schülers zu erhalten suchen; aber auch öfters (indem man denn obschon die Grössenetgenschaftslehre, in Ansehung der richtigen Folge, jener, der Richtigdenkungs Lehre in sofern untergeordnet ist, (indem in derselben schon die schönsten Anwendungen von Erklärungen, Ein- und Unterabtheilungen, und dergleichen gemacht werden, welche Stükke doch vorher in der Richtigdenkungslehre schon entwikkelt werden sollten) welche aber deswegen der Lehrer der Größeneigenschaftslehre, so viel, wie möglich, an mathemati-

zeigt, wie eine Erkenntniß aus der andern fliest) eine kurze Uebersicht über alles folgende geben, auf die im folgenden vorkommenden wichtigen Materien aufmerksam machen, dabei hauptsächlich in Benennung bringen, wie nothwendig es ist, richtig denken zu können, um dadurch nicht nur große Fortschritte im studiren anderer Wissenschaften; sondern auch nur als ein gescheider Mensch (denn dieses mögte gerne ein jeder sein) im gemeinen Leben fortkommen zu können. Hiedurch wird die sonst gewöhnliche Trokkenheit des Studiums der Logik vermißt, und das letztere dem Schüler wichmatischen Beispielen (welche der Vollkommenheit des Begriffs nicht nur keinen Abbruch thun; sondern dieselben durch die Anschauung vielmehr unterstützen) einstweilen erläutern, und den Schüler auf jene in der Richtigdenkungslehre vorkommenden Begriffe aufmerksam machen kann: denn dadurch wird der Schüler begierig auf der anderen Seite, der Richtigdenkungslehre fleißig zu sein, und sich mit den erfoderlichen Erkenntnißen bekannt zu machen. Um so mehr: da er seine Aufmerksamkeit schon auf die in der Richtigdenkungslehre ihm sehr wichtige Gegenstände spannt) so ist es doch nöthig, auch

tig und angenehm gemacht; es wird alsdañ dieser nicht mehr mit dem Vorwurfe (welchen man noch oft genug von 6 und 7 Schülern wohl auch öfters von mehreren andern, von welchen man es am wenigsten erwarten sollte, leider hören muß) seufzen: „die „Logik scheint mir so unnöthig zu sein, daß ich „nicht weiß, was ich da „mit thun soll.“

Auch würde das Urtheil eines Erfahrenen „die Logik kann nur ein „Mann, welchem nur „noch wenige Erfahrun„gen in der Welt entge„hen können, gut wissen („denn wie kann einer „von London richtig „denken, ehe er es ge„sehen hat? (sind solche auch mit dieser zu gleicher Zeit anzufangen: weil di eRegeln von jener in dieser ihre absolute Anwendung erhalten, und man in dieser, wenn man auch in seinem Leben nichts von jener gehört hätte, unmöglich (durch neue Formalität gezwungen) gegen die Regeln in jener fehlen könnte, und weil auch hier nun zugleich die Urtheils-Kraft geschärft, und Scharfsinn in dem Schüler angepflanzt wird. Hiebei muß man hauptsächlich, wohl durch die ganze Wissenschaft hindurch, mit öfterer Wiederholung, dem Schüler das durch die Natur des Vorstellungs = Vermögens, auf dieser Seite vor-

studirte nicht zu bedauern? — woran fehlt es aber? —) nicht mehr Platz greifen können, wobei der Kenner lieber das höhren aufgeben mögte, als sich Logik definiren lassen.

vorgeschriebene so schöne sinthetische Verfahren begreiflich machen, und den streng wissenschaftlichen Karakter desselben darthun; auch bei jedem Satze, welchen er versteht, bemerken, daß er wiederum eine neue Wahrheit, welche ihm selbst die überzeugendsten Gründe, als einer solchen mit sich führt, gelernt habe. —

Anmerkung.

1) Durch dieses Verfahren *) dessen man sich freilich durchgehends bedienen muß (auch muß man den

*) An einem Schüler, welchem sich auf diese Art nichts beibringen läßt, geht kein Gelehrter verlohren; und es wäre doch vielleicht ein guter Schuhmacher, Schneider, oder sonst nützlicher Bürger gefunden, — sein Vatter sei auch; wer er wolle, ohne Ausnahme. — — Auch möchte ich hiebei nachdrükklichst erinnern, daß es

1) bei diesen Wissenschaften, um diesem Plane genau zu entspre=

den Schülern begreiflich machen, daß sie die Wissenschaften als Zwekk und nicht als Mittel betrachten sollen) wird der fleißige Schüler an richtiges Denken, an scharfsinniges Nachgründen, an Wahrheitforschen so gewöhnt, daß er alles, was ihm nur immer vorkömmt, durch den Maßstab der Wahrheit prüft, d. i. von allem die strengsten Beweise, die tiefsten Gründe fodert, und zu untersuchen verlangt.

2) Hiedurch, wo nur **Freiheit** im Denken, und **Einigkeit** im Handeln herrscht, wird dem Fleiße der Zöglinge, durch ihre so angenehme Beschäftigung (welche ihnen den Müßiggang verächtlich macht) gesteuert, und durch dieses der **Moralität** hauptsächlich gepflogen.

3) Dies

sprechen, auch auf eine gute Auswahl der Bücher ankömmt

2) daß man dem Schüler mehr nicht als ein Buch über eben dieselbe Materie zu studiren erlaube: denn nur dann, wenn der Schüler ein Sistem versteht, kann er ein anderes beurtheilen, und es ist überhaupt zu merken, daß ein solcher, welcher viel liest und wenig studirt (es ist möglich hierunter manchen zu verstehen, welcher es nicht sein will, es sollte mir aber dieses nicht wollen Leid sein) nichts als ein seichter Schwätzer ist. Und wer einmal mit der viel Lesesucht behaftet ist, dem kann beinahe kein Doctor mehr helfen.

3) Dies gibt scharfsinnige, Wahrheitserfinderische Köpfe, Helldenker, Kritiker, muthvolle und tapfere Bürger unserer wissenschaftlichen moralischen Gemeinde *)

Und nach Beendigung der Richtigdenkungs-Lehre

3.

Die allgemeine Sprachlehre; nach dieser die allgemeine Dicht- und Redekunst, dann erst die besonderen Arten von Sprachen (wovon die Mutter- Sprache, Dicht- und Redekunst in derselben die erste sein sollte) Dicht- und Redekunst zu lehren, den Uebergang machen.	In den arithmetischen und geometrischen Wissenschaften hauptsächlich nützliche Anwendungen — in der ersten auf die wichtigsten im bürgerlichen Leben vorkommenden Rechnungs-Fälle, auf Kaufmanns- Gesellschafts- Zinsen u. d. gl. Rechnungsfälle; — in der zweiten auf Länge- Breite- und Höhen- auf Flächen- (Feld) und Körper- Messungen zu machen suchen, damit der

*) Wem an diesen Stükken nichts gelegen ist, der thut gescheid, wenn er sich gar nicht zu erkennen gibt.

der Schüler hiedurch nebst dem wissenschaftlichen Nutzen, auch den zweiten, die nützliche Anwendung seiner Kenntniße kennen lernt, durch welche letztere er schon ein nützliches Mitglied im Staate werden könte.

Von da — (indem aber der Geist des Jünglings bis hieher hinlänglich geschärft, die Urtheilskraft geübt ist: so kann man jtzt nebst den schönen Wissenschaften — auch mit schönen Künsten: Zeichnen, Musik, u. d. gl. in einer dritten Zeit den Anfang machen.)

4.

zu den übrigen Theilen der reinen=, dann zur praktischen Philosophie, hievon zur moralischen Naturlehre schreiten, in welcher die Rechte, Gesetze und Pflichten der Menschen so genau als es jedem Mitgliede zu wis-

zu den mechanischen, optischen, astronomischen Wissenschaften, nach diesen zur phisischen Naturlehre den Uebergang machen, darin die Schüler mit den Eigenschaften der Körper, in wie weit sie dem Menschen schädlich oder nütz-

sen nöthig ist, entwikkelt werden sollen.	nützlich sind, bekannt machen, hauptsächlich in der mathematischen Geographie das Landkarten zu machen lehren nicht verabsäumen.

Und endlich mit vorhergehenden Kenntnißen

5) zur Geschichte überhaupt, von da zu den besondern Arten derselben übergehen. Was wird wohl dabei die mathematische Geographie der geschichtlichen für Hülfe leisten; und was für ein Wissenschaftliches Gepräge wird wohl dadurch, allem vorhergehenden, die Geschichte durchgehends ihrer wissenschaftlichen Ordnung bekommen? —

Hiemit durch die Natur der Sache bestimmt, beendige ich meinen Versuch einer einsig möglichen Darstellung einer richtigen Folge derjenigen Wissenschaften aufeinander, welche alle erfodert werden, um sich einem besondern Fache der praktischen Wissenschaften widmen, und hiedurch ein würdiges Mitglied der Menschheit werden zu können.

Anmerkung.

Was durch eine richtige Folge (besonders mit dem Bewußtsein einer einsig möglichen, denn nur diese kann richtig sein, weil die richtige den Karakter der Nothwendigkeit bei sich haben muß)

der Wissenschaften auf einander, geleistet und was hiedurch für eine Gesellschaft, deren Glieder vernünftige Wesen sind, gewonnen würde (sollte ich durch diesen meinen Versuch dieser Foderung nicht ganz entsprochen: so überzeuge ich mich doch den wahren Gesichtspunkt, ja gewiß — nicht verfählt zu haben) können auch nur Selbstdenker beurtheilen: — es wird mich daher auch nicht befremden, wenn man mir von manchen Stirnsgegenden in bestimmter Zeit, — keine Gerechtigkeit wird widerfahren lassen. — — — — — —

Hier nun, am Ende meines
Versuchs
einer einzig möglichen Darstellung unsers höchst reinphilosophischen Wissens, und andern bearbeiteten kritisch Philosophischen Produkten, folgt meine

Vorrede.

Wer mich bis daher verstanden hat, der weiß, was ich damit sagen wollte. — —

Weil ich aber dieses erst hier sagen kann: so glaube ich auch, um den Wahrheitsliebenden Leser, mit keiner umgekehrten Gedanken Folge zu betrügen, ihr diese Stelle einräumen zu müßen. —

Nun will ich mich hiemit allen Wahrheits-Kennern und Wahrheits-Freunden empfehlen, — und — indem ich nur solchen, als solchen, das Urtheil über meine hierin gemachten

kritisch Philosophischen Produkte überlasse — hineilen — zu dem Geschäfte, die Größeneigenschaftslehre in ihrer einsig möglichen Natur darzustellen suchen.

Andreas Schönberger,
der Verfasser.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Folgender Druckfehler ist zu verbessern; —

Seite 19 — Zeile 1 von oben, muß anstatt wenn — wem sein.

Die übrigen sind von keiner solchen Bedeutung, daß sie verdienen, hieher gesetzt zu werden.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schönberger, Andreas / Schönberger, Andreas, / Schwan, Christian Friedrich,

Kritische Untersuchungen über kritische Philosophie von Andreas Schö
nberger

Heidelberg 1795

Ph.u. 449
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10046942-3
VD18 13581155